Der Stil

Walthers von der Vogelweide.

Von

Paul Wigand,

Dr. phil.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1879.

Meinem Vater

Dr. J. W. Albert Wigand

Professor zu Marburg

als Zeichen kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

B. Lebendigkeit in der Anordnung und Verbindung der Worte.

I. Lebendigkeit betr. des Gehaltes der einzelnen Worte.

II. Lebendigkeit betr. der Gestalt der einzelnen Worte.

III. Lebendigkeit betr. der Satzfügung.

Anhang. Sprichwort und Sprichwörtliches.

Wenn wir Walther von der Vogelweide in seiner ganzen dichterischen Grösse würdigen wollen, so genügt es nicht, die Person oder die Zeit des Dichters, aus der seine Gedichte hervorgiengen, zu verstehen oder den Inhalt seiner Dichtungen richtig zu erfassen oder seine »Kunst« d. h. seinen Strophen- und Versbau, seinen Rhythmus und alle Eigentümlichkeiten seiner Metrik zu betrachten, sondern wir müssen den Dichter auch in seiner sprachlichen Individualität, in der Art und Weise, wie er, gerade er seine Gedanken darzustellen weiss, erkennen. Die eigne Ausdrucksweise, den Stil Walthers, müssen wir erkannt haben, um ihn selbst und seine dichterische Persönlichkeit nach allen Seiten hin zu begreifen und auch in dieser Beziehung in ihm »den reichsten und vielseitigsten unter den Liederdichtern des 13. Jarhunderts« zu finden.

Wir wollen versuchen, Walthers Rede nach dieser Seite hin zu betrachten und durch eine Darstellung seines Stiles zum Verständnisse dieses Dichters vielleicht etwas beizutragen.

»Je individueller, je mehr seinem eigenen und innersten Gemüte angehörig, d. h. je warhafter lyrisch die Anschauungen des Lyrikers sind, desto individueller, desto subjectiver wird er sie auch äusserlich darstellen dürfen und nur so darstellen können« [1]). Sehr gross ist aber hier die Gefahr, das richtige Mass zu verfehlen und die Subjectivität unverhältnismässig vorwiegen zu lassen, wie diess z. B. durch die grosse Lebendigkeit seines Geistes bei Wolfram von Eschenbach der Fall ist, dessen

1) W. Wackernagel, »Poetik, Rhetorik und Stilistik«. S. 315 ff.

Stil die richtige Grenze überschritten hat und in seiner überwiegenden Subjectivität zur Manier geworden ist.

Anders bei Walther. Bei ihm ist die subjective und objective Seite des Stils, d. h. die Art der Darstellung, wie sie einmal durch die geistige Eigentümlichkeit des Darstellers, dann durch Inhalt und Zweck des Dargestellten bedingt ist, in richtigem Masse vereint, und das Mehr oder Weniger vom Einen oder Andern wechselt, bedingt durch die Natur des betreffenden Dargestellten in richtiger Weise ab, so dass also bei Walther von einer Manier durchaus nicht die Rede sein kann. —

Die Hauptschönheit und Eigentümlichkeit der Sprache Walthers besteht darin, dass der Dichter uns alles in der Form der sinnlichen Wirklichkeit vorführt, dass die Art und Weise seiner Darstellung eine durchaus anschauliche ist. Diese Anschaulichkeit und Gegenständlichkeit seiner Sprache ist begründet in der überaus grossen Sinnnlichkeit bei der Wahl der Worte und in der ebenso grossen Lebendigkeit bei der Anordnung der Worte. Es sind dies die beiden Hauptmerkmale des Walther'schen Stiles.

A. Die Sinnlichkeit in der Wahl der Worte.

Sie setzt das Bildliche für das Eigentliche, das Concrete für das Abstracte; ihr kommt es nur auf sinnlichen Eindruck, auf sinnliche Fassung an.

Doch müssen wir hier unterscheiden zwischen einer Sinnlichkeit der Vorstellungen, wie sie in ihrem geistigen Gehalte nur das Auge in der Einbildung auffassen kann, weil die Gegenstände alle den Gebieten angehören, die durch das Gesicht erkannt werden, und zwischen der Sinnlichkeit der Ausdrücke, die nur durch den äussern Klang, durch die Töne eines Wortes die Einbildungskraft beschäftigen, welche demnach eine Sinnlichkeit für das Gehör genannt werden muss.

I. Die Sinnlichkeit für das Gesicht.

Hier trennen wir die Figur, die nur den Ausdruck, nicht aber die Vorstellung, von dem Tropus, der Ausdruck und Vorstellung ändert, und finden bei Walther nur wenige Figuren, die er dann freilich teilweise sehr zahlreich anwendet, aber ausserordentlich viele Tropen, die von ihm fast alle in unbeschränktem Masse gebraucht werden.

a. Die Figuren.

1. Das Epitheton ornans.

Unter den Figuren ist wie bei allen andern Dichtern so auch bei Walther die geläufigste die Versinnlichung eines substantivischen Begriffs durch ein schmückendes Beiwort, ein Epitheton ornans. Diess finden wir bei ihm jedoch ganz unverhältnismässig oft (etwa 180 mal); und es gibt diess der Dichtung Walthers ein ganz bestimmtes Gepräge, indem es ihr das gröste Mass sinnlicher Anschauung und poetischer Fülle verleiht.

Wir teilen die Epitheta ornantia ein: α) in allgemein giltige, den Substantiven ein für allemal zukommende, also stehende Beiwörter, und β) in solche, deren Begründung und Giltigkeit erst in den gerade waltenden Umständen liegt, und die den Substantiven nur anhangen, insofern sie gerade hier und gerade so erscheinen und wirken.

α. αα) Besonders belebend wirken die Beiwörter, mit denen der Dichter alle Gegenstände der Natur ausschmückt; so spricht er überaus häufig: *rôter munt* 112, 8. 110, 19. 51, 37 u. ö. (cfr. HMS. 1, 342. b. 1, 13 a. Gottfr. v. Neif. 7, 24. 33. 16, 5) oder 27, 25 *süezer rôter munt* oder 123, 12 *die wangen rôt.* Er sagt 27, 19 *in grüenen ouwen;* 122, 33 *der grüene* walt; 114, 33 *an grüener heide;* 122, 33 *diu heide rôt*; 119, 16 *an der liehten heide*; 103, 14 *in einem grüenen garten;* 89, 19 u. ö. *bluomen rôt;* 74, 23 *mit den schoenen bluomen;* 114, 27

wider den grüenen klê. Dann heisst es 37, 37 *ein wilder valke;* 38, 1 *ein stolzer pfâwe;* 124, 30 *die wilden vogel;* 40, 16. 46, 2 u. ö. *die kleinen vogellîn;* 29, 12 *süezer honec;* 37, 6 *scharpfer dorn* wie auch 29, 13 *scharpfer hagel;* 13, 27 [1]). 114, 30 u. ö. *kalter winter;* 76, 17 *süezer* [2]) *sumer;* 88, 12 *liehter morgen;* 112, 26 *liehter tac;* 94, 25 *küeler schate;* 9, 1 *starke stürme;* 54, 26 *reinez bad;* 76, 31 *swebende ünde.*

ββ) Aber auch die Menschen in ihren verschiedenen Verhältnissen, ihre Waffen und die Begriffe Treue und Untreue, Güte und Zorn, Keuschheit und Liebe, mit denen es der Dichter soviel zu tun hat, müssen ihre Beiwörter haben. So heisst es: 10, 7 *tumber gouch;* 33, 33 u. ö. *tumber leie* [3]); 20, 11 *stolze helde;* 30, 29 *staeter friunt;* 38, 11 *guoter friunt;* 89, 21 *vil liebiu friundinne;* 41, 1 *edeliu künegîn;* 95, 13 *liebe liute* und 37, 24 *tumbiu welt,* wo unter *welt* die Gemeinschaft der Menschen verstanden ist. 11, 5 lesen wir *liehte ringe;* 125, 2 *manegen herten rinc;* 125, 2 *liehte helme;* 125, 3 *veste schilte.* Die minne wird natürlich ganz besonders reich ausgeschmückt, so heisst es: 48, 14 *diu minneclîche minne;* 57, 11 *reine* [2]) *m.;* 76, 22 u. ö. *vil süeze waere m.;* 99, 1 *minneclîchiu liebe;* ferner 27, 32 *mit wünneclîchen freuden;* 101, 8 *vil süeze fröide;* 36, 11 *reine güete;* 109, 4 *werder gruoz;* 39, 28 *süeze kiusche;* 26, 21 *diu verschampt unmâze gîtekeit;* 84, 12 u. ö. *staete triuwe;* 97, 10 *valsche ungetriuwe;* 51, 3 u. ö. *hôher muot;* 124, 32 *boeser zorn;* 105, 20 *ungetriuwer mort;* 15, 21 u. ö. *grimmer tôt.*

γγ) Das Epitheton ornans tritt zu allen Umschreibungen für heilige Personen und Sachen, sowie selbstverständlich

---

1) *kalten* will Pfeiffer als überflüssig und versstörend (?) streichen (Pf. G. V. S. 30).

2) Ueber den Gebrauch von süeze und reine s. Metaphern.

3) Weitere Epitheta orn. von leie bei Neith. u. a. s. Haupt z. Neith. 6, 22.

an die Nennung des Heiligen selbst, so dass wir das schmückende Epitheton auch hier ein für allemal als Beiwort haben.

Gott der Vater heisst 108,13 *der süeze vater;* und ohne Umschreibung *mehtiger got;* 108,3 u. ö. *rîcher got.* Christus wird genannt: 5,1 *reinez lamp;* 4,8 *der künec hêrlîche;* 123, 27 *heiliger krist.* Der hl. Geist: 6, 20 *geist der vil gehiure;* 36,24 *der süeze gotes geist.* Maria heisst 3, 28 u. ö. *reine maget;* 78,32 *süeze maget;* 5,19 *vil unbewollen maget;* 7, 22 *barmherzic muoter;* 7, 23 *frîer rôse sunder dorn;* 5,26 *süeze himelfrouwe;* 36, 21 *Marjâ klâr, vil hôhgeloptiu frowe süeze;* 4,4 *blüende gert;* 4, 34 *selde hêre;* 37,9 *Marjâ diu süeze.* Die Engel heissen: 24, 24 *heilige engel;* 7, 25 *hôhe engel.* Das hl. Land: 15,6 *schoeniu lant rîch unde hêre.* Christi Blut 37,23 *süezez bluot.*

β. Aber auch das weltlich Hohe weiss der Dichter zu heben, indem er die Könige sowol wie seine Geliebte, alle edlen Frauen, und was ihm sonst teuer ist, durch schmückende Beiwörter ehrt.

16,36 heisst Philipp ein *künec hêre;* 18,36 *der junge süeze man;* Otto 105,13 *keiser hêre;* 19,12 Irene von Byzanz *ein hôhgeborniu küneginne.* Seine Geliebte nennt der Dichter: 59,10 *guot wîp*; 27,27 *vil süeziu frowe;* ihre Augen 74,32 *liehte ougen;* ihren Körper 42, 24 *reiner lîp.* Die Frauen heissen 27, 17 u. ö. *reine frouwen;* 36, 16 *reine süeze frouwen;* 42, 16 u. ö. *guotiu wîp;* 48, 35 *edeliu wîp;* 81, 16 *reiniu wîp;* 91, 18 *dur diu reinen wol gemuoten wîp.*

Ausserdem sind noch einige Epith. orn. zu betrachten, welche nur von den gerade waltenden Umständen bedingt hier ganz vereinzelt stehen: 45, 38 *same si* (bluomen) *lachen gegen der spilden sunnen;* 83,6 *edele kunst,* womit die Gesangkunst Reimars gemeint ist; 93,3 *in reinen siten;* 94,17 *lûter brunne;* 94, 39 *ein unsaeligiu krâ.*

2. Die Umschreibung.

Eine Eigentümlichkeit des Walther'schen Stiles ist der häufige Gebrauch der Umschreibung einer Person, Sache oder Tätigkeit durch ein oder mehrere charakteristische Eigenschaften oder Wirkungen.

Sehr häufig werden α) Gott, Christus, Maria, seltener der Teufel oder andere Personen, β) leblose Dinge wie Deutschland, Palästina u. a. umschrieben. Bei den Umschreibungen für den Namen Gott, Christus und Maria werden meist Tatsachen aus der Heilsgeschichte oder wunderbare Eigenschaften von ihnen genannt.

Die eigentümlichsten sind:

Für Gott: 7, 36 *der barmunge ursprinc.*
20, 18 *der uns ûz nihte hât gemachet.*
36, 37 *der ie ân anegenge was und muoz ân ende sîn.*
76, 28 *der weisen barmenaere.*
76, 30 *loeser ûz den sünden.*
78, 24–25 *der anegenge nie gewan*
und anegenge machen kan.
90, 1 *von dem ich habe die sêle.*
36, 32 *der sich drîvalteclichen eine hât gedriet.*

Für Christus: 4, 28 *der unsern tôt ze tôde sluoc.*
5, 27 *daz ûz dem worte erwahsen sî.*
37, 16 *gein al der werlte hêrren.*
78, 34 *der von helle uns lôste.*
36, 27 *den hoche tiefe breite lenge umbegrîfen mohte nie.*

Für Maria: 3, 28—29 *der reinen süezen maget (sî lop gesaget)*
von der uns ist der sun betaget.
4, 12 *die magt und muoter was.*
19, 6 *von einer maget dier im ze muoter hât erkorn.*
36, 30 *der engel küniginne.*

Der Teufel wird bezeichnet als

3, 12 *der fürste ûz helle abgründe.*
3, 24 *der uns dâ sünde lêret.*
3, 25 *der uns ûf unkiusche jaget.*
77, 2—3 *der manegen veigen*
der sêle hât gepfant.

Engelbert von Berg, Bischof von Köln, wird wegen seiner Tugenden und Verdienste gelobt als *fürsten meister* 85, 5; 85, 6 *getriuwer küneges pflegaere;* 85, 8 *drier künege und einlif tûsent megde kameraere;* 85, 7 *keisers êren trôst.* Raphael der Engel heisst 79, 10 *hêr tiufels vient*; Walther 108, 6 *unsers sanges meister;* 119, 12

mîn trûtgeselle von der Vogelweide.

Andere Spielleute heissen 13, 13 *dâ von wir hoeren beide singen unde sagen.*

β) Deutschland heisst:

31, 13—14 *von der Seine unz an die Muore,*
von dem Pfâde unz an die Traben.

(Es lässt sich wol kaum mit Bestimmtheit feststellen, ob der Dichter unter *Seine* die Seine (Wackern.) oder den Rhein (Pfeiff.) oder die Sayn (Wilmanns) oder die Sone, einen Nebenfluss des Rheins (Bezzenb.) oder die Sane in der Schweiz gemeint hat [1])).

56, 38—39 *von der Elbe unz an den Rîn*
und her wider unz an Ungerlant.

Palästina wird umschrieben:

15, 4—5 *die stat*
dâ got mennischlîchen trat.
12, 10 *sînes sunes lant.* 34, 20 *gotes lant.*

Der Tod: 123, 39—40 *ê mîn gebeine*
versenke sich in daz verlorne tal.

Der Himmel: 16, 3 *dar*
dannen in (Christus) *sîn vater sande.*

---

1) S. Näheres hierüber Zeitschr. f. deutsche Philol. VI. S. 33.

Der Kreuzzug: 29, 18 *kristes reise.*
125, 9 *reise über sê.* 36, 1 *gotes vart.*

3. Die Vergleichung.

Ganz besonders anschaulich wird die Sprache Walthers durch die vielen Vergleichungen, mit denen der Dichter die Begriffe versinnlicht. Die Figur der Vergleichung erinnert an etwas, das in der sinnlichen Wirklichkeit einer minder sinnlichen Vorstellung entspricht.

Und so greift denn der Dichter α) in die Natur mit ihrem Tier- und Pflanzenleben und schöpft aus ihr die Bilder, mit denen er seine Begriffe veranschaulichen will, während er β) aus dem Leben und Treiben der Menschen nur wenig genommen hat.

α) Der Natur gehören als hauptsächlichste Vergleichungen an und zwar αα) dem Tierreich:

5, 19—21 *Dû maget* (Maria) *vil unbewollen,*
der Gedêônes wollen
glîchest dû bevollen.

nach judic. 6, 37—38, wo Gideons Fell allein vom Tau befeuchtet wird, während alles umher trocken bleibt. cfr. g. Sch. 1790—93. HMS. 3, 338. b. 3, 390. a.

18, 14 *jagen alse ein leitehunt.*
19, 32 *slîchen als ein pfâwe.*
30, 24 *sich winden als ein âl.*
82, 20 *im gênt die ougen umbe als einem affen.*
76, 15 *verlegen als ein sû* [1]).
89, 23 *die sint unmaere mir,*
reht als den vogellînen
die winterkalten tage.
82, 21 *er ist als ein guggaldei geschaffen.*

---

1) Andere lesen mit C *wie Esau,* so Bechstein in Pf. G. XV. S. 441. Wir halten *als ein sû* für natürlicher, verständlicher und gegen Walthers Aesthetik durchaus nicht verstossend.

ββ) Dem Pflanzenreich:

18, 8 *er soltz doch iemer hân vor iu,*
alsô der weize vor der spriu.

26, 26 *kleiner danne ein bône.*

27, 29 *roeter danne ein liehtiu rôse in towes flüete.* ebenso:

74, 31 *rôt same diu rôse, dâ si bî der liljen stât.*

35, 14 *gruonet und valwet sô der klê.*

42, 12 *zergên sam der liehten bluomen schîn.*

54, 14 *ez smecket,*
alsam ez vollez balsmen sî.

(Die Blume im Schmuck des Taues galt für das Schönste. cfr. HMS. 1, 305. a. Neidh. 17, 11. XIII, 35. Die Rose und Lilie werden auch neben einander gestellt in der Pracht ihrer Farben: 53, 38 *dâ roeseloht, dâ liljenvar* und 43, 32).

γγ) Dem Steinreich:

30, 27 *veste als ein stein.*

72, 26 *baz danne gesteine dem golde tuot*
»schöner wie Edelsteine neben dem Golde.«

76, 3 *swaere alsam ein blî.*

δδ) Aus andern Gebieten der Natur sind:

10, 11 *alsô den wint* »wie nichts«.

21, 2 *des fürsten milte*
fröit dem süezen regen gelîche.

30, 15 *süeze als der âbentrôt.*

118, 29 *hôher danne der sunnen schîn.*

70, 33 *slipfic als ein îs.*

124, 16 *die mir sint enpfallen gar als in daz mer ein slac.*

Ausserdem gehört noch hierher der derbe Vergleich zwischen Herrn Wicmanns und Walthers Liedern, die sich gleichen

18, 10 *rehte als ars und mâne.*

β) Aus dem Leben des Menschen und seinen Verhältnissen sind Vergleichungen genommen wie:

20, 32 *dâ stên ich als ein weise vor* (vor dem tôr der saelden).

27, 2 *minre vil dan ein getwerc.*

28, 37 *in butzen wis* »wie einen Popanz«.
58, 5 *springende als ein kint.*
121, 27 *sô wesse ich minner danne ein kint.*
107, 6 *ez was ê sleht alsam ein hant.* id. 124, 6.
124, 38 *vinster sam der tôt.*
30, 28 *sleht und eben als ein vil wol gemahter zein.* id. 15, 32.
79, 34 *swer mich ûf hebt in balles wîs.*

4. Das Gleichnis.

Während die Vergleichung nur andeutet, malt das Gleichnis vollständig aus; »es stellt nicht den einzelnen sinnlichen Begriff neben den einzelnen unsinnlichen, sondern das Sinnliche neben das Sinnliche und eine ganze in sich abgeschlossne Reihe von Vorstellungen neben die andere; es lässt neben eine der Wirklichkeit angehörige vollständige Anschauung noch eine andere gleichsam der Wirklichkeit entnommene treten, damit jene durch diese noch anschaulicher werde, als sie es schon für sich allein sein würde«.

Auch hier hat Walther wieder vorzugsweise den Stoff aus der Natur genommen; denn α) nur ein Gleichnis 37, 34 ff. ist dem Menschenleben entlehnt und gibt eine überaus lebendige Darstellung von dem trügerischen Spiele des Gauklers; er vergleicht hier die Betrüger mit Gauklern und Taschenspielern, die *behendeclîche kunnen triegen unde vaeren.* β) Die andern Gleichnisse gehören alle dem Reiche der Natur an.

$\alpha\alpha$) aus dem Tierreiche:

32, 27 ff. werden die Diener (*hovebellen*) verglichen mit den Mäusen, die sich mit ihren Schellen am Halse selbst verraten u. s. f.; 65, 21 ff. die schlechten selbstzufriednen Sänger mit den Fröschen im See, die vor lauter Freude über ihr eignes Schreien die Nachtigall, die gerne singen möchte, ganz einschüchtern [1]).

1) Diess Gleichnis klingt an eine Fabel von den Fröschen und der Nachtigall aus dem 13. Jarh. an. s. H. Z. VII. 363. XXX.

Auch können wir hierher wol das ganze Lied 8, 28 ff. stellen, in welchem der Zustand des deutschen Reiches mit dem im Tierreiche, wo Ordnung und Recht hersche, verglichen wird.

ββ) aus dem Pflanzenreiche:

17, 3 ff. heisst es: *der milte lôn ist sô diu sât,*
diu wünneclîche wider gât
dar nâch man si geworfen hât.

42, 20 ff.: will sich der Dichter, der sich vor den trüben Tagen fürchtet, deshalb bei dem Gedanken an frühere Freudentage schämen und sich richten nach der Heide, die sich auch ihres Trauerns schämt, wenn sie den Wald wieder grünen sieht.

wan daz ich mich rihte nâch der heide,
diu sich schamt vor leide:
sô si den walt siht gruonen, sô wirts iemer rôt.

Am meisten verherlicht er auch hier wieder die Frauen. 43, 32 ff. Wie die Lilie sich neben der Rose ausnimmt, wie der Linde, unter der Blumen und Klee spriessen, das Singen der Vögel auf ihren Zweigen steht, so gut steht auch den Frauen wahre Treue und sittsame Heiterkeit. 45, 37 ff. vergleicht der Dichter die Erscheinung und das Benehmen einer edlen Frau mit der ganzen Maienpracht, wenn er sagt:

sô die bluomen ûz dem grase dringent,
same si lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo,
und die kleinen vogellîn wol singent
in ir besten wîse die si kunnen,
waz wünne mac sich dâ gelîchen zuo?

— — — —

swâ ein edeliu schoene frowe reine, etc.

γγ) aus andern Gebieten der Natur:

So wird die Geburt Jesu verglichen:

4, 10 ff. *alsô diu sunne schînet*
durch ganz geworhtez glas,

alsô gebar diu reine krist, diu
magt und muoter was.

»Wie die Sonne durch Glas scheint, ohne es zu verletzen, so drang der Geist Gottes in die Maria«. cfr. G. Schm. 434. 787—89. Arnst. Mar. L. 6. Vrid. 24, 10. Konr. v. Würzb. in MS. 200. a. oder wenn er 46, 14 – 15 sagt, das Weib sei

umbe sehende ein wênic under stunden,
alsam der sunne gegen den sternen stât. —

Sonst finden sich aber weiter keine Gleichnisse. Im Verhältnis zur Vergleichung treffen wir also bei Walther derselben nur sehr wenige, was aber auch ganz natürlich ist, da ja diese Figur vorzugsweise dem Epos angehört.

5. Die Anspielung.

Eine besondere Art der Vergleichung ist die Anspielung, welche aber wie die Metapher nur das zur Vergleichung Gezogene ausspricht, und dies aus der geschichtlichen Wirklichkeit nimmt.

Bei Walther ist die Anspielung ausserordentlich selten; wir finden ausser den ganz gangbaren Bezeichnungen der Maria nur noch 2 Beispiele. 33, 20 heisst einer, der klar Daliegendes verdreht, ein Judas:

nû merkent wer mir daz verkêren müge:
sus wirt der junge Jûdas mit dem alten dort (dem Papste) *ze schalle*;

und 74, 19 nennt der Dichter seine Geliebte mit Anspielung auf die Geliebte Walthers von Aquitanien *Hiltegunde.*

b. Die Tropen.

1. Die Metapher.

Wenn wir unter Metapher den Tropus verstehen, bei welchem die gewönliche, minder sinnliche Vorstellung sammt ihrem Ausdrucke gänzlich dem sinnlichen Gegenbilde weicht: so finden wir bei Walther einen so reichen Gebrauch dieses Tropus,

dass er hierin die meisten Dichter der mittelhochdeutschen Zeit überbietet. Ja, wir sehen, dass gerade in dieser so reichen Anwendung der Metapher ein Hauptreiz der Walther'schen Sprache liegt, und dass sich ihre Sinnlichkeit und Gegenständlichkeit hauptsächlich auf sie gründet.

Wir wollen in's Auge fassen: α) wie Walther das Menschenleben nach allen seinen Seiten hin vorzüglich bei dem Gebrauche dieses Tropus ausgebeutet hat, β) wie ihm die Natur die Bilder zum Ausdruck seiner Gedanken leihen muste.

α) Betrachten wir die Metaphern, die dem Menschenleben angehören, so finden wir

αα) aus der Fechtkunst und dem Kriegsleben:

11, 2 *man swenke in entgegene den vil swinden widerswanc*, wo Walther rät, sich gegen die schlechte Geistlichkeit zu wehren; id. 32, 35. 84, 23.

Aus demselben Gebiete ist:

21, 23—24 *triuwe und wârheit sint vil gar bescholten:*
daz ist ouch aller êren slac, »eine Vernichtung, ein tödtlicher Streich für alle Ehre«.

115, 1 (ich) *waere an fröide ein angeslîcher slac.*

cfr. *an mîner frowen ein slac.* MS. 1, 42. a. Vrid. 78, 4. Iw. 157. *vîndes slac* Teichn. 193. *der minne slac* HMS. 3, 454. a.

67, 38 *mir ist mîn erre rede enmitten zwei geslagen.* id. 104, 6 *hie gêt diu rede enzwei.*

6, 15 *diu* (sêle) *mit der sünde swert ist wunt.* id. 8, 26.

102, 8 *minn unde kintheit sint ein ander gram.*

27, 26 *und strâle ûz spilnden ougen schieze in mannes herzen grunt.*

schiezen meist vom Liebesgeschoss:

40, 32 *ir* (frowe Minne) *hât mich geschozzen.*

id. 40, 37. 41, 6. 54, 23. 119, 32.

stechen in dieser Bedeutung finden wir:

54, 24 *si sach mich niht, dô si mich schôz,*
daz mich noch sticht als ez dô stach.

Ferner gehören hierher:

121, 10 *sost ir lop vil frouwen lobes entwîch.*

11, 23 *dô brach er* (Christus) *in die huote und al ir lâge.* »da vereitelte er ihnen all ihre heimtückischen Nachstellungen«. id. 81, 10 und 93, 36.

ββ) Aus dem Gebiete der menschlichen Einrichtungen und Wohnungen mit ihren Gerätschaften sind genommen:

4, 40, wo der Mutterleib der Maria ein *palas kleine*; 5, 36, wo er *einer reinen meyde klûs;* oder 24, 3, wo die Ehre *der êren sal* genannt wird:

wer zieret nû der êren sal?

cfr. Windsbeckin 8: *der zühte sal.*

Maria wird 4, 6 mit dem biblischen Ausdruck nach Hes. 44, 2 *Ezechîêles porte* genannt; cfr. G. Schm. 1786—89. Arnst. Mar. L. in MS. XXXVIII, 70.

81, 10—11 *der alliu sîniu lit in huote bringet*
ûz der wilde in staeter zühte habe.

habe in seiner bildlichen Bedeutung finden wir auch Bon. 86, 24. 90, 28.

101, 36 *dâ stêt sîn kunst nâch sunden âne dach*

»da ist nun seine Kunst ohne jeglichen Schutz, sodass es eine wahre Sünde ist« [1]).

33, 9—10 *ir kardenâle, ir decket iuwern kôr:*
unser alter frôn derst under einer übelen troufe.

»Ihr Kardinäle, Ihr sorgt für Euch; unser Altar aber, unsere Kirche befindet sich gar im Argen«.

Gerätschaften werden erwähnt 43, 30, wo die staetekeit eine *krône* genannt wird, wie auch 125, 7. *saelden krône* 107, 29; ähnlich 49, 11

wîp dêst ein name ders alle kroenet.

id. 40, 24. cfr. Iw. 237. a. Heinr. 825. Barl. 301, 17.

1) S. Näheres zur Erklärung dieser Stelle Pf. G. VI. S. 365. Walther edd. Wackern. — Rieg. S. XXXVII f. Lachm. Anm.

der êren krône Iw. 9. 254. cfr. Windsb. 12, 5. Trist. 1796. Parc. 254, 24. 692, 5.

ferner 34, 35 *sô ist mîn wîn gelesen und sûset wol mîn pfanne* »so geht es mir gut«.

γγ) In das Gebiet der Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit gehören vor allen die Metaphern, die der Schneiderkunst entlehnt sind; und die nicht allein bei Walther, sondern auch bei andern Dichtern sehr häufig vorkommen, da das Anfertigen von Gewändern ja eine Hauptbeschäftigung war.

Hierher gehören:

62, 36 *Frowe, ir habet ein werdez tach*
an iuch gesloufl, den reinen lip »ihr seid in eine gar kostbare Hülle geschlüpft, ihr seid schön gestaltet«.

121, 11—12 *ist nâch ir wirde gefurrieret*
diu schoene diu si ûzen zieret »wenn die Schönheit des Leibes angemessen gefuttert ist (Wilm.), wenn die innere Schönheit der äussern auch entspricht«.

7, 4 *der disiu zwei zesamne sneit* »wer diese beiden, Christentum und Christenheit, zu einem Kleide zusammen fügte d. h. verband«.

ebenso 43, 6—7 *daz si* (Saelde) *mir sîn guot ze mînem*
muote nien schriet.

id. 90, 28; ähnlich 45, 23. cfr. Windsb. 22 *snit an dich zuht;* MS. 1, 35. a.

37, 33 *wilt dû daz allez übergülden*

und 8, 17 finden wir das Bild vom Goldschmied. —

Vom Bildgiesser:

45, 25—26 (got) *solt iemer bilde giezen,*
der daz selbe bilde gôz.

Wie häufig diess Bild war, sehen wir aus den vielen Parallelen bei andern Dichtern: cfr. g. Schm. 1912. HMS. 1, 351. a. Rumzl. in HMS. 2, 371. b. Marner in HMS. 2, 254. b. Aehnlich ist auch 53, 35—36, wo Gott als Maler gedacht wird:

got hât ir wengel hôhen fliz,
er streich sô tiure varwe dar. —

Hierher gehören auch die Ausdrücke, die der Baukunst entlehnt sind: 79, 38 (ich bin) *einloetic unde wol gevieret* »von rechtem Gewicht und recht viereckig wie ein Quader d. h. tüchtig und beständig«. cfr. Windsb. 16, 10:

der muoz wol gevieret sîn.

36, 20 *sô mugt ir in himele bouwen.*

80, 12 *der ist an gebender kunst verschraget* »der ist betr. seiner Freigebigkeit mit Balken eingeschlossen d. h. sehr karg«; ähnlich 93, 28. —

Vom Münzschlagen rührt her:

82, 3—4 *Ez ist in unsern kurzen tagen*
nâch minne valsches vil geslagen »es ist betrügerischerweise manches für Minne ausgegeben worden; es wurden falsche Minnestücke geprägt«. cfr. Stricker. Berthold: *sô hât der tiufel falsche minne geslagen ûf die wâre minne.* —

Dem Feldbau gehören die Bilder an:

21, 32—33 *untriuwe ir sâmen ûz gerêret*
allenthalben zuo den wegen.

31, 7 *des vielten sich ir egge, dô si selten hân gesniten.* »da trat sofort das Unrichtige an den Tag, sobald es ernst wurde«.

85, 24 *sûmunge schât dem snit und schât der saete.* —

δδ) Menschliche Sitten und allgemeine menschliche Verhältnisse überträgt der Dichter, wenn er sagt:

27, 26 *und strâle ûz spilnden ougen schieze in mannes herzen grunt.*

Eine häufige, nicht nur von Walther gebrauchte Wendung ist *spilnde ougen,* wo spil »die lebhafte, namentlich hüpfende, zitternde Bewegung vor Vergnügen oder Verlangen« (W. B.) bezeichnet; ferner:

45, 38 *gegen der spilden sunnen;*

id. 109, 19. 118, 32. cfr. MS. 1, 32. b. Suchenw. 26, 40. Aehnlich

ist 120, 13 *unde spilet im sîn herze gein der wünneclîchen zît* »und es hüpfte sein Herz der wonnereichen Zeit entgegen«.

46, 22 *des meien hôhgezît.*

77, 2—3 *der* (tiuvel) *manegen veigen*
der sêle hât gepfant »der manchen dem Tode Verfallenen der Seele beraubt hat«.

93, 30 *Mîn frowe ist zwir beslozzen*
dort verklûset, hie verhêret dâ ich bin »dort eingeschlossen, bewacht, hier, wo ich bin, zu vornehm d. h. dort wegen ihrer Hüter, hier wegen ihres Stolzes für mich unnahbar«.

101, 5—6 *Frô Welt, ich hân ze vil gesogen:*
ich wil entwonen, des ist zît.

cfr. *ûz der brüesten sol dîn jugent sûgen die milch rehter tugent.* Barl. 175, 16.

76, 34—35 *dîn bluot hât uns begozzen*
den himel ûf geslozzen.

ähnlich 4, 29.

23, 8—9 *leg ûf die wâge ein rehtez lôt,*
und wig et dar mit allen dînen sinnen.

83, 20 *wes stênt die hôhen vor den kemenâten?* »warum werden die Hohen zu so niedern Diensten gebraucht« ?

101, 31 *mîn leit bant ich ze beine* »achtete es nicht«.

123, 21—22 *dô greif ich, als ein tôre tuot,*
zer vinstern hant reht in die gluot »da wählte ich das Verderbliche« [1]).

Auch gehört wol noch hierher, wenn Walther die Begriffe gesunt, blint, tôt, die doch nur der organischen Welt zukommen, überträgt:

8, 27 *diu zwei* (fride unde reht) *enwerden ê gesunt.*

22, 31 *der ist an rehten witzen blint* »der ist ohne jede wahre Vernunft, dessen Verstand sieht nichts«. Aehnlich 121, 28. 87, 37. 85, 32.

1) Die Erklärung dieser Stelle durch eine jüdische Sage s. Liebrecht in Pf. G. I. 475. und Bartsch in Pf. G. VI. 209.

cfr. *der minnen blinde.* Trist. 15190. Barl. 242, 6. Parc. 10, 20. 518, 24.

7, 15 *daz eine* (kristentuom an worten) *ist ân daz ander* (kristentuom an werken) *tôt.* Aehnlich 23, 4. 38, 18. 97, 38.

cfr. *mit tôtem herzen gie si dar.* Trist. 1696. Parc. 416, 12 [1]). Lanz. 8950.

β) Betrachten wir die Metaphern, deren Bilder der Natur entlehnt sind, so finden wir αα) viele, die dem Tierreiche, ββ) die dem Pflanzenreiche und γγ) die andern Gebieten der Natur angehören.

αα) Aus dem Tierreiche:

Christus wird 5, 2 *daz reine lamp;* die Jungfrau Maria 4, 36 *margarîte* (cfr. g. Schm. 802. 1010. 1888 [2])); Irene von Byzanz 19, 13 *ein tûbe sunder gallen* genannt.

Als Tadel heissen 32, 27 die Hofleute *hovebellen;* der Tor 10, 7. 22, 30. 24, 7. 73, 31. 79, 2 *gouch* wie auch a. Heinr. 725. Trist. 8631. Vrid. 150, 25. Barl. 319, 25.

Ferner sind aus dem Tierreiche entlehnt Ausdrücke wie

19, 31 *dô fuort er mîner krenechen trit in derde* »er demütigte meinen Stolz«.

cfr. Vrid. 30, 13 *hôchvart diu hât kranches schrite.*

25, 17—18 *Der ist ein gift nû gevallen,*
ir honec ist worden zeiner gallen.

ähnlich 124, 36. 30, 13. 29, 12. (S. Massmann Kaiserchronik 3, 866 »hodie infusum est venenum in ecclesia«).

29, 9 *er* (man) *bîzet dâ sîn grînen niht hât widerseit* »er greift an ohne Grund und ohne es vorher gesagt zu haben«.

118, 14 *niht ein hâr* »nichts«. 123, 36 *aller guoten sinne ein rint* »aller Vernunft bar«.

ββ) Aus dem Pflanzenreiche:

Die Jungfrau Maria heisst 4, 4 nach 4. Mos. 17, 8 *blüende*

---

1) S. Kinzel: »Zur Charakteristik des Wolframschen Stiles«. S. 17.
2) S. W. Grimm, Einleitung zur g. Schmiede.

gert Arônes wie auch g. Schm. 622. Arnst. ML. in MS. XXXVIII, 64; 4, 35 *balsamîte* wie auch Frauenlob in HMS. 3, 360. b; 7, 23 nach Hohesl. 2, 2 *dû frîer rôse sunder dorn* wie auch HMS. 3, 109. b; der wolwollende Landgraf von Thüringen 35, 15 *der Dürnge bluome*; Irene von Byzanz 19, 13 *rôs âne dorn;* der Fürst von Oesterreich 21, 4 *ein schoene wol gezieret heide.*

35, 14 heisst es: *des lop gruonet und valwet sô der klê.* cfr. Vrid. 38, 2. MS. 1, 46. b.

43, 32 *sô stêt diu lilje wol der rôsen bî* »da findet das Schönste statt, was sich denken lässt«.

Betr. dieses Bildes cfr. 28, 7. 53, 38. 74, 31.

103, 36 *niht ein blat* »nichts«.

γγ) Aus andern Gebieten der Natur:

Maria wird 4, 5 nach Hes. 6, 9 *ûf gênder morgenrôt* (cfr. g. Schm. 682. Marner in HMS. 2, 247. a); 36, 23 *flüetic fluot barmunge* (cfr. g. Schm. 534) genannt.

19, 4 *der stein ist aller fürsten leitesterne.*

cfr. Trist. 16481. 13660. *leitesterne der vröuden* Konr. troj. 32. c.

29, 13 *sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel* »bringt schweres Unglück«.

cfr. *er was ein strenger hagel* Parc. 297, 11. troj. 2331. MS. 2, 223. b.

54, 31 *dâ* (vom houbet) *liuhtent zwêne sterne abe* »Augen«.

56, 17 *daz ist gar ein wint* »das ist gar nichts«. id. 116, 12.

Auch sind hier die der Natur entlehnten Adjectivmetaphern anzuführen, wenn es heisst:

80, 1 *swes muot mir ist sô vêch gezieret.*

27, 23 *daz kan trüeben muot erfiuhten*;

wenn 6, 25 die riuwe heiz; 19, 24 küneges hende dürkel »durchlöchert d. h. freigebig« (cfr. Wigal. 7741. MS. 2, 137. a. Parc. 178, 4. 291, 18. 404, 14 u. ö. [1])); 35, 36 der biderben herze wîz; 6, 29 daz herze dürre; 85, 31 die rihter, und 101, 23 ein

1) S. Kinzel, S. 16 f.

selbwahsen (unerzogenes) kint krump (cfr. Parc. 689, 26 krumbiu tumpheit. Vrid. 72, 23. MS. 2, 176. a) genannt werden.

Einen sehr häufigen Gebrauch der Uebertragung macht Walther von den Adjectiven süeze und reine.

süeze in der Bedeutung von angenehm, lieblich, freundlich finden wir gebraucht: 21, 2 dem süezen regen gelîche; 25, 23 s. got; 108, 13 s. vater; 36, 36 s. Christus; 36, 24 s. gotes geist; 37, 9. 36, 21. 5, 26 s. Marjâ; 27, 25 s. munt; 27, 27. 36, 16 s. frowe; 30, 15 *friundes lachen süeze als der âbentrôt;* 36, 28 s. kiusche; 37, 23 s. bluot; 39, 3 s. stimme; 63, 24. 5, 25 s. wort; 83, 9 s. sanc; 92, 30. 119, 24 s. arebeit; 101, 8 s. fröide; 109, 25 s. minne; 122, 36 s. linde; 124, 36 s. dinc; 6, 29 s. fiuhte; 18, 36 s. man; 76, 17 s. sumer; 21, 8 s. ougenweide.

cfr. a. Heinr. 711. 1168. Trist. 544. Teichn. 12. Nibl. 1579, 3. Parc. 295, 4.

reine »ohne Flecken, ohne Sünde, ohne Falsch, ohne Tadel, hehr, herlich, vollkommen, namentlich Beiwort edler Frauen, besonders der Jungfrau Maria« (W. B.):

4, 13. 4, 19. 5, 36. 6, 1. 3, 28 r. Marjâ; 66, 21. 81, 16. 91, 9. 91, 18 r. wîp; 78, 12 *daz hêre lant vil r.;* 6, 22 r. leben; 82, 35 r. name; 57, 11 r. minne; 37, 30 r. guot; 27, 27. 36, 11 r. güete; 5, 1 r. lamp; 27, 17. 36, 16. 46, 10. 110, 21 r. frouwen; 10, 14 vînde unreine. cfr. Barl. 43, 10 r. wort; Wigal. 6214 r. wirt; Trist. 18310 r. triuwe.

2. Die Allegorie.

Eine weitere und noch sinnlichere Ausführung der Metapher ist die Allegorie. Sie versinnlicht nicht wie diese nur einen Gegenstand, sondern mehrere Begriffe, indem sie einen Gegenstand mit allen seinen Eigenschaften bildlich darstellt.

Auch diesen Tropus, dessen Bilder wieder α) der Natur und β) dem Menschenleben entnommen sind, finden wir in der Poesie Walthers reich vertreten und zur Erhöhung ihrer Schönheit nicht wenig beitragen.

α) 4, 13 ff. nennt der Dichter die Maria *den*
bosch der bran,
dâ nie niht an
besenget noch verbrennet wart. etc.

mit Beziehung auf 2. Mos. 3. cfr. g. Schm. 449—55. Marner in HMS. 2, 246. b.

Ein anderes Bild aus der Natur ist es, wenn Walther das nahende Weltende 13, 12—18 mit einem Sturme vergleicht, der über alle Reiche heranbraust, Türme und Bäume niederweht, den Gewaltigen das Haupt herunterreisst, vor dem man sich retten muss; oder wenn er 20, 35—36 klagt, dass von dem ganzen Glücksregen des gegen andere so freigebigen Leopold von Oesterreich auf ihn auch nicht ein Tropfen falle; oder wenn er 29, 4—14 den bösen Mann mit allen seinen schlechten Eigenschaften als *ein seltsaene kunder* »ein Ungetüm«; 103, 13—25 den Hof von Thüringen mit seinen teilweise schlechten Höflingen als einen Garten mit Unkraut, das der Gärtner ausjäten muss, bezeichnet.

β) Aus dem Menschenleben sind Allegorien wie 17, 11—24, wo Philipp zur Freigebigkeit ermahnt wird, indem die Köche aufgefordert werden, die Braten der Fürsten doch grösser zu schneiden; 26, 13—22, wo das fromme Leben mit all' seinen Gefahren als der Weg zum Himmel mit vielen Feinden und Wegelagern; 84, 33 ff., wo eine reiche Gabe als Kerze, die durch ihr Licht aller Augen auf sich zieht und die Brauen versengt, dargestellt wird; 20, 31 - 33, wo Walther sich dem freigebigen Leopold gegenüber als Verwaisten darstellt, der vor dem verschlossnen Glückstore steht, ohne dass ihm auf sein Klopfen geöffnet wird.

3. Die Personification.

Die volle poetische Schönheit wird aber erst erreicht, wenn sich mit der Allegorie noch die Personification verbindet, d. h.

wenn der abstracte Begriff als beselt wirkend dargestellt und ihm dadurch ein Bewustsein verliehen wird.

Wir trennen α) die Personification in Verbindung mit der Allegorie von β) der Personification ohne dieselbe.

α) 55, 35 ff. *Frô Saelde teilet umbe sich,*
und kêret mir den rügge zuo.
ja enkan si niht erbarmen ich:
in weiz waz ich dar umbe tuo.
si stêt ungerne gegen mir. etc.;

57, 83 ff., wo Walther die Liebe als Frau Minne darstellt, die den Alten nicht gut ist, für die Jugend aber eine Vorliebe besitzt und sich immer dieser zuwendet. Diess tadelt er und verspricht ihr nur noch einen Tag wöchentlich zu dienen; 59, 1 ff., wo haz unde nît als Boten; 80, 3—10, wo ein Uebermütiger als eine Sechs, die zur Sieben werden wollte, zur Strafe aber eine Drei wurde, bezeichnet wird; und 100, 24 ff., wo der Dichter in einem Wechselgespräch mit der Welt von dieser Abschied nimmt, indem er sich den Teufel als Wirt und die Welt als eine Frau denkt, welche mit ihren Lüsten und Vergnügungen die Menschen in diess Wirtshaus lockt.

β) Betrachten wir den Gebrauch der Personification ohne Verbindung mit der Allegorie, so sehen wir, dass dieser bei Walther ein ganz unbeschränkter ist, und dass gewisse abstracte Begriffe in seinen Gedichten nur als Personen auftreten. αα) Gegenstände aus der Natur, wie ββ) aus der sittlichen Weltordnung und γγ) Städte und politische Einrichtungen werden als handelnde Personen eingeführt und beleben die Dichtung ausserordentlich.

αα) Aus dem Reiche der Natur wird 64, 17 der sumer wegen seiner braven Arbeit gelobt und 76, 10 herbeigerufen, damit er die Menschen erfreue; 46, 30 wird der *hêr Meie;* 17, 38 die *frou Bône* angerufen und ihr ein ganzes Gedicht gewidmet; 88, 16 wird dem tac gedroht; 29, 36 sieht man die

zunge des Trunkenen hinken; 51,38 den *rôten munt* sich durch Lachen schwächen und 42,21 die heide sich vor Leid schämen und rot werden. 21,10. 37,24. 38,13 u. ö. sehen wir auch die welt als Person auftreten:

sô wê dir Welt, wie übel dû stêst! [1]).

ββ) Doch nicht allein diese äussern sichtbaren Gegenstände weiss der Dichter redend einzuführen, sondern auch Lieb' und Leid, Schmerz und Freude, Ehre und Schande stehen uns als lebende Personen gegenüber.

Sehen wir doch die minne nicht weniger als 14 mal (14,11. 55,6. 98,36 u. ö.), häufig mit dem die Personification noch verstärkenden Titel frouwe, als Person vor uns; 26,20 nît unde haz; 43,1. 55,36 das Glück als frô Saelde; 8,26 fride unde reht; 26,16 den mort als aehter; 26,17 den brant, und 26,18 den wuocher als Strassenräuber; 26,21 die gîtekeit; 17,2—3 die milte; 64,31 das singen; 64,38. 82,8 die unfuoge; 102,18 wîsheit, adel, alter; 96,29 die staete; 84,28 edelr küneges rât; 81,28 rîcheit; 8,20—23 guot und weltlich êre und gotes hulde, denen auf ihrem Gange in das Menschenherz Weg und Steg benommen ist; 46,33 frowe Mâze; 80,19 die Unmâze: alle weiss uns der Dichter als redende oder handelnde Personen lebendig vorzuführen.

31,16 ruft er dem muot *ganc slâfen* zu, während uns 102,27 das reht hinkend, die zuht trauernd, die schame dahinsiechend; 29,6 die fröide erschrocken und das trûren munter geworden d. h. sehr lebhaft; 31,19 das guot sô hêre, gewaltiglich vor den Frauen herschreitend erscheint. Und sehen wir nicht auch 30,1, wie der Trunkene houbetsünde und schande, die seines Rufes harren, zu sich winkt!

γγ) Aber auch der hof ze Wiene hat 24,32 ff. eine Unterredung mit Walther; Jerusalêm wird 78,14 aufgefordert zu trauern; der Opferstock des Papstes wird als *hêr Stoc* 34,14

---

1) Wir lesen mit C: sô wê für Owê. S. Pf. G. V. S. 38.

angeredet; das hl. Land als *schoeniu lant rîch unde hêre* verherlicht 15, 6; und sper, kriuz unde dorn[1]) werden 15, 18 angerufen und mit einem *wol dir* glücklich gepriesen.

4. Die Apostrophe.

Ein weiteres Mittel, um die Concretheit und Bildlichkeit des Ausdrucks zu heben, ist die Anrede oder Apostrophe, welche das Abwesende als gegenwärtig darstellt und sich direct von der Sache an die Person wendet.

Dieser Tropus wird von Walther so häufig gebraucht, dass wir in seinen Gedichten 237 Anreden zählen. Wir teilen dieselben ein α) in solche, welche abwesende Personen als gegenwärtig auffassen, und β) in solche, die sich an abstracte Dinge wie an lebende richten, und die dann mit der Personification zusammenfallen, ohne dass natürlich die Personification immer mit einer Apostrophe verknüpft zu sein braucht.

α) Hierher sind vor allen die Anrufungen Gottes, Christi und der hl. Jungfrau zu zählen, welche unter den verschiedensten Namen[2]) ausserordentlich häufig wiederkehren: so *hêrre got* 22, 3. 23, 16 u. ö.; *got* 76, 24. 78, 4 u. ö.; *hêrre vater* 26, 7; *hêrre* 14, 18. 96, 19 u. ö.; *vater unde sun* 6, 28; *frôn vater und sun* 26, 9[3]); *krist hêrre* 24, 21; *krist* 78, 19. 123, 27; *megde barn* 102, 20; *Marjâ klâr* 36, 21; *küngîn* 77, 12. 37, 2; *maget* 4, 37; *muoter* 7, 22. 4, 2; *hêre frouwe*[4]) 39, 24; *frowe* 4, 34 u. ö.; *gotes amme* 4, 38; *sunnevarwiu klâre* 7, 24 und alle andern oben erwähnten Umschreibungen.

1) Näheres über dorn s. bei Metonymie.

2) Näheres über diese Umschreibungen s. unter Synecdoche u. Metonymie.

3) Wir streichen Lachmanns *krist*, da *vater und sun* unmöglich eine Erklärung von *frôn krist* sein kann und sonst die Stelle gar keinen Sinn haben würde. s. Pf. G. V. S. 39.

4) Wir setzen hinter *enpfangen* (V. 23) ein Komma und fassen *hêre fr.* als Ausruf, nicht als ob sie wie eine hehre Frau empfangen worden wäre. (s. Pf. G. V. S. 41).

79, 1. 9. 10 werden die engel Michahêl, Gabrîêl, Raphahêl angerufen; 11, 6 heisst es *hêr bâbest;* 11, 30 u. ö. *hêr keiser;* 9, 15 u. ö. Philippe; 26, 30 Otte; 26, 32 u. ö. *hêr künec;* 28, 1 von Friedrich: *von Rôme vogt, von Pülle künec;* es werden ausserdem angeredet 28, 11 *herzoge ûz Ôsterrîche;* 32, 31 der Kerndenaere; 82, 11 Dietrich, Walthers Knecht; 85, 1 Engelbert von Berg, der Bischof von Köln als *von Kölne werder bischof, fürsten meister* 85, 5, *küneges pflegaere* 85, 6 und unter andern Namen; 82, 29. 83, 1 der Dichter Reimâr; 18, 1 Walthers Nebenbuhler Wicmann, 14, 34 und sehr oft seine Geliebte als *frowe, friwendinne* 88, 21, *herzeliep* 97, 13, *frowelîn* 49, 25, *wîp* 52, 10 und der Bote des Kaisers 10, 17.

Noch weiter geht der Dichter, wenn er nicht nur einzelne bestimmte Personen, sondern eine ganze Klasse von Menschen anredet, wie 29, 15 *ir fürsten;* 33, 1 *ir bischofe und ir edeln pfaffen;* 125, 1 *ritter;* 78, 37 *die alten mit den jungen;* 74, 10 *hêrren unde friunt;* 59, 5 *ir spehere;* 37, 4 *sünder;* 28, 21 *er schalk;* 15, 19 *wê dir, heiden;* 13, 19 *Owê wir müezegen liute;* 95, 13 *lieben liute;* 48, 35. 41, 20 u. ö. *wîp;* 19, 37 *wol ûf, swer tanzen welle nach der gîgen!;* 85, 33 *meister.*

Anhangsweise mag hier noch der sehr häufige Gebrauch der Apostrophe angeführt werden, wenn sich nemlich Walther in seinen Gedichten an die Menge wendet und sagt: 66, 9 *nû hoeret unde merket;* 72, 37 *hoeret wunder;* 97, 6 *seht;* 21, 25. 46, 21. 61, 20. 64, 12 u. ö.

β) Nicht so häufig sind die Anreden, welche sich an abstracte, leblose Dinge richten, die dann dadurch noch lebendiger als Personen hervortreten. Die meisten derselben sind unter den Personificationen aufgeführt und wir verweisen daher auf diese.

5. Die Metonymie.

Die Metonymie vertauscht innerlich verwandte und leicht zu verbindende Begriffe mit einander. Da es aber solcher Zusammenhangs- und Verwandtschaftsverhältnisse sehr viele und mannigfaltige gibt, so betrachten wir α) das Symbolverhältnis, wenn das Zeichen für das zu Bezeichnende, β) das Zeitverhältnis, wenn der Zeitraum statt der darin Lebenden; γ) das Raumverhältnis, wenn der Ort statt der sich dort Befindenden; δ) das Causalitätsverhältnis, wenn Ursache für Wirkung oder Wirkung für Ursache; ε) das Stoffverhältnis, wenn der Stoff statt des daraus Bereiteten gesetzt wird, und ζ) den Gebrauch des Beinamens, wenn statt der Person oder Sache selbst nur der Beiname genannt wird.

α) Als Symbol des Kampfes gelten 11, 5 liehte ringe, die glänzenden Ringelpanzer, in denen sich viele *guot* verdienen wollen; 9, 30 diu swert, welche zum Zeichen des Friedens niedergelegt werden, während man nun *zuo der stôle,* dem Bilde des friedlichen Dienstes des Geistlichen, greift. Diu krône gilt 19, 36 als Zeichen des Kaisers, 34, 7 als Zeichen der Herschaft überhaupt. Mit *sante Pêters slüzzel*[1]) 33, 3 meint der Dichter die geistliche Gewalt, die Einsicht und die Lehre, die der Papst vom hl. Petrus habe; unter dem stap 77, 19 versteht er das Zeicher richterlicher Gewalt; ihn trug der Richter, auf ihn wurde der Eid geleistet; ähnlich 26, 5, wo unter dem rîs entweder auch der richterliche Stab gemeint ist oder die strafende Rute wie auch Parc. 290, 3. Ein anderes Bild auch von dem Gerichtswesen bringt Walther 29, 14:

sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel.
swâ man daz spürt, ez kêrt sîn hant und wirt ein swalwen zagel.

»er wendet seine Hand und hält zum Schwur seine beiden Finger (ein Abbild des Schwalbenschwanzes) in die Höhe«.

---

1 Wir lesen mit Bartsch sagt — sante. s. Pf. G. VI. 201.

(So W. Grimm bei Lachmann, da in in der Volkssprache »einen Schwalbenschwanz machen« »einen Eid ablegen« bedeute. Anders erklärt W. Wackernagel, der in dem Handumdrehen und zwei Fingerzeigen das Zeichen von etwas ganz Unschuldigen und Gleichgiltigen sieht. Pfeiffer möchte lesen: *ez rêrt sîn hût unt wirt ein scorpenzagel* »Scorpionenschwanz«, indem er den giftigen Stachel des Scorpionen als Bild böser Nachrede und heimtückischer Verläumdung auffasst. Bezzenberger will hier eine italienische Fingergeberde (gli fichi) erkennen, welche die Abwehr gegen etwas Böses bedeuten und soviel wie »geh zum Teufel« sagen will; er liest für *wirt wîst ein sw.* [1]). Wir halten Grimms Erklärung für die natürlichste und den Gedanken des Dichters am ehesten wiedergebend).

120, 2 nennt der Dichter den öffentlichen Tadel der Menschen ir vingerzeigen, da ja auf den Getadelten immer mit dem Finger gewiesen wird.

Auch verbale symbolische Ausdrücke braucht Walther, wenn er 18, 20 tiefe nîgen »sich tief verneigen« sagt für danken; 19, 33 *daz houbet hanht ich nider unz ûf mîniu knie* für tief trauern; 19, 34 *nû riht ich ez ûf* »nun bin ich wieder getrost und froh«; ähnlich 44, 37—38 ûf und nider schouwen; 66, 33 an eime stabe gân für arm sein, zu Fuss gehen müssen und nicht reiten können (so Pfeiffer), oder alt sein und sich am Stabe forthelfen (so Wilmanns u. a.); 32, 18 diu wangen bieten für von der Seite ansehen, unfreundlich sich abwenden; ähnlich 49, 18—19. Eine symbolische Metonymie für befehlen ist zum Tanze aufspielen *rôr blâsen*, die wir 33, 8 finden, indem wir Bezzenbergers Conjectur annehmen; wir lesen

nû lêretz (C) *in sîn swarzez buoch, daz ime der hellemôr hât gegeben, und ûz im blaest er sîniu rôr* [2]).

β) Wenn Walther für die Kälte des Februars 28, 32 hornunc sagt: *nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen;*

1) S. Zeitschr. für deutsche Philologie VI. S. 34.
2) S. Zeitschr. für deutsche Philologie VI. S. 36.

oder 57, 29 *ir* (minne) *sint vier unt zwênzec jâr vil lieber danne ir vierzec sint* statt ein 24jähriger Jüngling lieber als ein 40jähriger Mann, so sind diess Metonymien, die sich auf die Zeit beziehen, die aber ebenso wie die des Raumes, des Stoffes und der Causalität bei Walther weit seltener sind wie die erwähnten Symbolbezeichnungen.

γ) Ein vertauschtes Verhältnis betreffs des Raumes zeigen: 25, 13 stuol ze Rôme statt dem Papste, der darauf sitzt; 28, 28 *daz si lâzen in ir kragen ir valsche gelübde* für »in ihrem Halse, in ihrem Herzen«.

Hierher gehört auch der überaus reiche Gebrauch von herze, den wir bei Walther finden. herze ist als Sitz der Seele gedacht, wird meist metonymisch für Gedanken, Gemüt, Verstand, die in ihm wohnen, gesetzt. herze in dieser Bedeutung kommt 76 mal vor, und der Dichter spricht nicht nur von einem wilden 6, 26; harten 6, 21; dürren 6, 29; frôen 14, 9; milten 21, 19; wîzen 35, 36; hôhen 41, 15; fröiden und tugende vollen 55, 21. 115, 15; valschen 82, 2; lieben 93, 2; senden herzen 93, 22, sondern auch h. tiefiu wunde 74, 14; h. riuwe 74, 9; h. ougen 99, 22; h. gelust 103, 19; ûz h. grunde 27, 36; zweier herzen wünne 69, 10; und er sagt: tûsent herze wurden frô 73, 9. Wir finden die Ausdrücke 55, 11 in mînem herzen ûz unt in gân; 42, 26 rüeren mitten an daz herze, dâ diu liebe liget; 37, 26 u. ö. in dînem herzen; 14, 37 der an friundes herzen lît; 8, 22 in ein herze komen. Es heisst 34, 24 daz herze verkêret sich; 37, 5 der sünder sol sîn herze in riuwe senken; 57, 19—20 si kan daz h. versêren; 56, 33 herze darbringen; 53, 3 mînes herzen klage; 54, 6 mîns herzen sêr etc.: Metonymien, wie sie ja zum Teil freilich allen Dichtern und unsrer ganzen Sprache eigen sind, wie wir sie aber in so reicher Auswahl nur bei Walther finden.

Aehnlich verhält es sich mit dem häufigen Gebrauche von Welt, welchen Begriff der Dichter metonymisch für die in der Welt wohnenden Menschen setzt: So sagt er: 13, 30 der welte

strît; 18, 13 spil; 37, 3 swaere; 74, 4 lîp; 83, 7 fröide; er gebraucht Ausdrücke wie 16, 33 *al diu welt diu strîtet her;* 20, 26 *diu w. sô sêre vihtet;* 25, 19 *daz wirt der werlt her nâch vil leit;* 38, 18 *triuwe zuht und êre ist in der welte tôt;* 58, 24 *wie al diu welt mit sorgen ringe;* 111, 8 *al diu werlt diu seit in danc;* 123, 29 *der welte, die nâch dir* (Christus) *gebildet sint;* 124, 14 *diu welt ist allenthalben ungenaden vol.*

δ) Metonymien, in denen die Ursache für die Wirkung gesetzt wird, sind bei Walther häufiger als die, in denen Wirkung für Ursache steht. Zu erstern gehören 87, 1 und 101, 25 gerten und besmen für die mit ihnen erteilten Schläge:

Nieman kan mit gerten
kindes zuht beherten.

und *dû bist dem besmen leider alze grôz.*

24, 10 zungen für Sprache; 78, 5 *mit dîner zesewen hende* statt der Macht und Kraft, welche die Rechte hat. Metonymien der andern Art sind, wenn der Dichter 32, 12 für Zorn und Aerger knollen sagt d. h. der Klumpen, Auswuchs: eine Hyperbel für das Anschwellen im Zorne. (Andere fassen kn. als Klösse von Nudeln, um *vollen kragen* d. h. Kröpfe zu machen); oder wenn 6, 31 daz kristentuom statt krank zu sein *ze siechhûs lît*; oder wenn es 75, 31 statt Unzufriedensein heisst diu brâ rimpfen und 84, 37 schilhen für Neidischsein.

ε) 15, 38 und 37, 6 steht dorn für die aus Dornen gefertigte Krone. Unter dorn verstehen wir mit Kläden (s. Hag. Germ. VI. S. 238) die Dornenkrone; anders Grimm, der unter dorn die zur Geiselung Christi benutzten Dornen versteht (s. Haupts Zeitschr. V. S. 381).

76, 15 *daz jaget der winter in ein strô* steht strô für Strohlager, und es sind diess die beiden einzigen Metonymien betr. des Stoffes. Hinsichtlich dieser Stelle schliessen wir uns der Auffassung Bechsteins an, der unter strô das ärmliche Strohlager, Bett versteht; andere anders; Zacher: Strohgenist; Pfeiffer: Strohalm, in einen Strohalm treiben d. i. in die Enge

treiben; Wilmanns: in einen Strohalm treiben d. i. verzagt machen [1]). —

ζ) Häufiger sind schon die Beinamen bei Walther. 12, 9 u. ö. heisst der Markgraf Dietrich von Meissen der Mîssenaere; 32, 17 und 31 Bernhard von Kärnten der Kerndaere; 80, 27 Diether II. von Katzenellenbogen der Bogenaere; 81, 6 der von Katzenellenbogen, wie sich 108, 7 der Dichter auch selbst den von der Vogelweide nennt.

6. Das Wortspiel.

Bei dem Tropus des Wortspieles wird das Wort selbst nur ganz wenig oder gar nicht geändert, während die Vorstellung eine wesentlich andere wird.

Da dieser Tropus lediglich in der komischen Poesie, in der Komödie, Satire, scherzhaften Lyrik zu Hause ist, so ist es nicht auffallend, dass Walther sehr arm an Wortspielen ist. Es sind ihrer nur vier in seinen ganzen Gedichten: 31, 21—22

sô wê dir, guot! wie roemesch rîche stât!
du enbist niht guot: dû habst dich an die schande ein teil ze sêre.

54, 7 ff. spielt der Dichter mit dem Worte küssin, welches Küssen und das Kissen bedeuten soll; 94, 7—9 ist ein Wortspiel zwischen lîp und lieb:

mac diu huote mich ir lîbes pfenden,
dâ habe ich ein troesten bî:
sin kan niemer von ir liebe mich gewenden.

und 123, 24—26 zwischen ringen (wringan), sich abmühen und ringen (ringjan) erleichtern:

des muoz ich ringen
mit geringen:
nû ringe und senfte ouch Jêsus mînen val.

---

1) S. Pf. G. XV. S. 440.

7. Die Synecdoche.

Wenden wir uns nun zum Tropus der Synecdoche, so haben wir in ihr eine besondere Art der Metonymie, indem es sich hier nemlich um die Vertauschung von Begriffen handelt, die unter dem bestimmten Verhältnis des Teiles zum Ganzen stehen. Diese Vertauschung kann nun eine mannigfaltige sein, wenn überhaupt der Teil für das Ganze und das Ganze für den Teil oder Gattung für Art und umgekehrt oder Art für Individuum und umgekehrt oder ähnliche Vertauschungen eintreten. Sehr auffallend ist es nun, dass sich bei Walther α) die Setzung des Teiles für das Ganze sehr häufig (mehr als 70 mal), das Umgekehrte nur zweimal findet, dass β) die Art für das Individuum, sowie γ) der Singular für den Plural und δ) die Setzung einer bestimmten Zahl für eine unbestimmte sehr häufig steht, während die Vertauschung von Plural für Singular, von Gattung für Art und das Umgekehrte nie eintritt.

α) Als Beispiele der Setzung des Teiles für das Ganze mögen dienen: 9, 15 der weise, unter dem der Edelstein in der Kaiserkrone gemeint ist, für krône; 10, 24 scheiden von den koeren anstatt von den Kirchen; 19, 3 ob sîme nacke »auf seinem Haupte«; 24, 13 wê ir hiuten und ir hâren »weh ihnen«; 28, 32 an die zêhen »an die Füsse«; 79, 20 geborn sîn von küneges rippe »vom Könige«; 84, 36 des wîzen (Weisse im Auge) vil wenden »die Augen viel zuwenden«. Sehr häufig steht für die Person selbst: hant 21, 7. 10, 26. 11, 33. 15, 40 u. ö.; oder munt 30, 17. 52, 5. 83, 9 u. ö.; oder ouge 74, 32. 111, 26. 117, 9. 122, 4 u. ö.; oder name 3, 17. 3, 21. 16, 7. 19, 9 u. ö.; oder zunge 10, 27. 33, 25. 85, 26 u. ö., je nachdem vom Geben, Sprechen und Lachen, Sehen, Verehren, Singen und Schreien die Rede ist. 9, 8 steht tiuschiu zunge für Deutschland, zunge also erst metonymisch für Sprache, dann synecdochisch für das Land, dessen Sprache gesprochen wird, wie auch 12, 20. cfr. MS. 1, 183. b. Hartm. l. 22, 7.

Hier ist auch aufmerksam zu machen auf Walthers Gebrauch von lîp, das in der Bedeutung einer Synecdoche nicht weniger als 30 mal vorkommt. lîp dient zur Umschreibung des ganzen Menschen:

67, 21 *ich hân zer werlte manegen lîp*
gemachet frô, man unde wîp,

72, 23. 81, 15. 86, 14 u. ö., häufig mit nähern Bestimmungen: vil minneclîcher lîp 46, 18. 53, 27 u. ö.; kiuscher l. 27, 28; reiner l. 42, 24; sündiger l. 77, 32; wolgezogener l. 91, 5; werder l. 93, 24; valscher l. 102, 10; unsaeliger l. 118, 15.

lîp aber als Leib im Gegensatz zum Innern des Menschen kommt nur selten vor:

44, 17 *mîn lîp ist hie, sô wont bî ir mîn sin;*

110, 14 *diu mir den lîp und den muot hât betwungen*;

98, 13 *mîn lîp, mîn herze;* lîp als Gestalt 57, 4 *guot gelâz unt lîp.* Die Verbindung lîp und guot treffen wir 30, 33. 36, 14. 45, 4.

(Alle diese Umschreibungen von hant, munt, ouge, lîp teilt der Stil Walthers besonders mit dem Wolframs, der von diesen Umschreibungen auch ausserordentlich reichen Gebrauch macht [1])).

52, 31 *In gesach nie houbet baz gezogen* steht houbet für Antlitz; und 37, 6 *sîn lîp wart mit scharpfen dornen gar versêret* [2]) steht lîp für Haupt, die einzigen Fälle, wo Walther totum pro parte setzt.

β) Die Art für das Individuum setzt Walther, wenn er Gott 10, 9 u. ö. hêrre; Christus 4, 8 künec; 5, 40 muoter barn; 102, 20 megde barn; den Kaiser 17, 21 hêrre; den König 29, 18 helt; den blinden Longinus unter dem Kreuze 37, 14 *der blinde* nennt; aber nie steht einmal das Individuum für die Art.

γ) Sehr häufig ist auch der sonst landläufige Gebrauch der Setzung des Singulars für den Plural:

1) S. Kinzel, S. 22 f.

2) S. Näheres über diese Stelle unter Metonymie. ε.

16, 10 ff. *dâ diu witwe wirt gerochen*
und der weise klagen mac
und der arme den gewalt
der dâ wirt mit ime gestalt;

21, 34 *der vater bî dem kinde untriuwe vindet;*

102, 25 *der tumbe rîche* u. ö.

δ) Auch ist es eine Synecdoche, wenn die bestimmte Zahl für die unzählige Menge gesetzt wird, wie diess bei Walther auch sehr häufig vorkommt.

19, 20—21 *dû möhtest gerner dankes geben tûsent pfunt,*
dan drîzec tûsent âne danc;

20, 14 *und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt;*

29, 17 *welt ir, ich schicke in tûsent mîle und dannoch*
mê für Trâne;

80, 32—33 *in braehte ein meister baz ze maere*
danne tûsent snarrenzaere »Schwätzer«.

id. 59, 32. 64, 9. 67, 13. 73, 9. 114, 11. 116, 9. —

Es sind nun noch fünf Tropen zu betrachten, die wir mehr oder minder reich bei Walther vertreten finden, die zwar nicht der Dichtung allein angehören, da an ihnen nicht nur die Einbildung, sondern auch der Verstand Anteil hat, deren eigentliche Heimat aber die Poesie ist, und die von Walther teilweise sehr häufig gebraucht werden.

8. Die Hyperbel.

Eine Hyperbel oder den Tropus, welcher nicht genau das Gedachte ausspricht, sondern in uneigentlicher Weise über die Warheit hin vergrössert, treffen wir bei Walther häufig, was in seiner oft so überaus weit gehenden Lobpreisung des von ihm Geliebten und Verehrten sowie überhaupt in der meist sehr warmen und schön erregten Sprache des Dichters begründet ist. Wir finden sie:

9, 27 *daz was ein nôt vor aller nôt*
lîp unde sêle lac dâ tôt.

13, 17 *starken liuten waet erz* (wint) *houbet abe.*
19, 33 *daz houbet hanht ich nider unz ûf miniu knie.*
46, 5 *ez ist wol halb ein himelrîche.*
76, 13 *mîn herze swebt in sunnen hô.*
99, 19 *daz ez* (herze) *fuor in sprüngen gar.*
118, 28—29 *sô stîgent mir die sinne*
hôher danne der sunnen schîn.
124, 30 *die wilden vogel die betrüebet unser klage.*
119, 10 *sist* (frowe) *schoene und baz gelobet denne Elêne*
und Dîjâne (die einzige Anspielung Walthers
auf die antike Sage!),

ausserdem 12, 5. 12, 17. 20, 9. 25, 9. 27, 6. 29, 2. 42, 7—8. 73, 16. 74, 7. 97, 38. 101, 32. 119, 10. 69, 27.

Auch gehört die oben erwähnte Synecdoche hierher: 20, 14 *und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt* und die anderen Stellen.

9. Die Litotes.

Während die Hyperbel über die Warheit hinaus vergrössert, verkleinert die Litotes gerade umgekehrt unter die Warheit. Findet sich die Hyperbel bei Walther verhältnismässig häufig, so ist die Litotes um so seltener, und nur wenige Beispiele dieses Tropus dürften sich nachweisen lassen.

Es sind diess die Redensarten:

10, 11 *lâ dir den kristen zuo den heiden sîn alsô den wint;*
56, 17 *daz ist gar ein wint* »das ist gar nichts«;
116, 11—12 *wan daz ich ein lützel fuoge kan,*
so ist mîn schoene ein wint.

Aehnlich ist 21, 6 *und braeche mir ein blat dar under*
sîn vil milte rîchiu hant,
sô möhte ich loben die süezen ougenweide.
26, 26 *mîn vorderunge ist ûf in kleiner danne ein bône.*
121, 27 *swie dicke ich ir* (frowe) *noch bî gesaz,*
sô wesse ich minner danne ein kint.

id. 27, 14. 106, 22. 118, 14.

10. Die Ironie.

Gerade das Gegenteil von dem, was man verstanden wissen will, sagt die Ironie aus und überrascht dadurch. Während dieser Tropus in der polemischen Dichtung sehr häufig gebraucht wird, finden wir ihn bei Walther selten, und diess zeigt uns eben, wie dieser Dichter bei seiner so reichen Polemik gegen alle Schäden und Gebrechen des kirchlichen und bürgerlichen Lebens, wo er so vielfach Gelegenheit zur Satire gehabt hätte, dieselbe doch geflissentlich vermieden und seine Vorwürfe ohne jede scherzhafte Einkleidung geradeheraus und von gröstem Ernste getragen ausgesprochen hat.

Ironisch nennt er 33, 12—13 den Papst, der uns ohne alle Liebe und Fürsorge in Verwirrung bringt, gerade hier *vater* und sein Benehmen *vaterlich;* 85, 32 heisst es *diz bîspel ist ze merkenne blint*, während es gerade sehr gut zu verstehen ist; 84, 14 ff. ist die Rede von einem Reichstage in Nürnberg, auf welchem das varnde volk sich beschwert, dass es ohne Geschenke hätte abziehn müssen. Sie sagen

unser heimschen fürsten sîn sô hovebaere,
daz Liupolt eine müeste geben, wan dêr ein gast dâ waere.

»Unsere Fürsten sind so anständig, dass Leopold, wäre er kein Gast gewesen, allein hätte geben können«. Diess ist aber ein ironischer Hieb auf Leopold, der ja auf einem Reichstage nicht mehr Gast war wie jeder andere und ebenso wenig wie die andern Fürsten Gaben verteilt hatte [1]).

Eine Ironie finden wir auch

46, 30 *hêr Meie, ir müeset merze sîn,*
ê ich mîn frowen dâ verlür,

indem wir die Stelle so auffassen: Bei der Wahl zwischen dem Mai und meiner Geliebten ziehe ich unbedingt letztere vor; es müste denn sein, dass der schöne Mai zum hässlichen Merz würde, dann zöge ich ihn vielleicht eher meiner Geliebten vor, was natürlich nur eine Ironie sein kann [2]).

1) S. Wilmanns Anm. — 2) S. Pf. G. XIV. S. 416.

34, 4 *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet,*
swenne er sînen Walhen seit etc.

Hier wird das Lachen und die Freude des Papstes über ganz unchristliche Handlungen ironisch christlich genannt.

Hierher gehört wol auch, wenn der Dichter 83, 27 anstatt »grosses Lob« sagt:

ich muoz verdienen swachen haz; statt »grosse Liebe«:

112, 34 *der* (frowe) *mîn herz treit vil kleinen haz*; anstatt »grosses Leid«:

14, 17 *triuget dar an mich mîn sin,*
sô ist mînem wâne leider lützel fröiden bî.

So finden wir denn bei Walther wol wenige vereinzelte ironische Wendungen, jedenfalls aber geben diese seiner Dichtung durchaus nichts Charakteristisches.

11. Das Oxymoron.

Eine besondere Art der Ironie ist das Oxymoron, die Zusammenstellung zweier Worte, die sich geradezu zu widersprechen scheinen, ohne dass doch ein wirklicher innerer Widerspruch da ist.

Auch hierfür finden sich bei Walther einige, wenn auch nur wenige Belege. So heisst es vom Papste:

33, 28 *sîn kameraere stilt im sînen himelhort,*

während der Kämmerer doch gerade des Hortes Wächter sein soll;

33, 29 *sîn süener mordet hie und roubet dort;*

33, 30 *sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen.*

123, 35 nennt er sich *mit sehenden ougen blint;*

109, 24 *daz dîn sêren*
sanfte unsanfte tuot wie auch 119, 25 und ähnlich 113, 31—32.

Zur Bezeichnung Gottes dient das Oxymoron: 10, 6 *dû bist ze grôz, dû bist ze kleine;* 24, 26 *junger mensch unt alter got;* 36, 25 *er ist dîn* (Marias) *kint, dîn vater unde dîn schepfaere.*

12. Der Euphemismus.

Eine andere Art der Ironie ist der Euphemismus, der statt des Bösen und Gefürchteten mit Aenderung von Wort und Vorstellung das gegenteilige Gute nennt. Walther hat in seinen ganzen Gedichten nur 2 Euphemismen und zwar für den Tod und für die Hölle.

108, 6 sagt er *Uns ist unsers sanges meister an die vart* »gestorben«; und

123, 38—40 *mach ê mich reine,*
ê mîn gebeine
versenke sich in daz verlorne tal »ehe ich in die Hölle komme«.

Anhang zu den Figuren und Tropen.

Haben wir so die Eigentümlichkeiten und Schönheiten betrachtet, mit denen Walther durch die wahre Sinnlichkeit in der Wahl der Worte seine Gedanken anschaulich und gegenständlich darstellen kann, so müssen wir, ehe wir uns zur Darstellung seiner Lebendigkeit in Anordnung und Verbindung der Worte wenden, fragen, ob der Dichter nicht vielleicht zuweilen Figur oder Tropus durch zu häufigen Gebrauch misbraucht, oder ob er die Schönheit seines Gedankenausdrucks nicht vielleicht durch weniger passende oder veraltete Wörter geschwächt hat.

Wir fragen nach 1) Katachrese, 2) Zeugma, 3) Archaismus und Provincialismus, 4) Macaronismus und 5) nicht höfischen Wörtern bei Walther.

1) Bei dem Gebrauche der Bilder hat Walther das richtige Mass vollständig eingehalten, und nie werden wir durch zu häufigen Gebrauch derselben vielleicht ermüdet. Eine Katachrese d. h. die Anwendung ganz verschiedener Bilder innerhalb eines und desselben Gedankens finden wir nur 27, 23

daz kan trüeben muot erfiuhten,

wo einmal das Bild vom trüben, düstern Himmel und dann von der durch Regen gefeuchteten und erfrischten Erde genommen und beidemal auf das eine muot bezogen wird.

2) Ein Zeugma, wo ein Satzglied nur auf ein anderes Satzglied, nicht aber auf mehrere bezogen wird, findet sich nur 9, 6

si (vogel) *kiesent künege unde reht,*

wo sich kiesen nur auf künege beziehen kann, und

8, 20—22 *daz guot und weltlich êre*
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen,

während doch nur Gottes Huld in ein Herz kommen kann. Sonst aber treffen wir bei Walther in dieser Beziehung nicht den geringsten Fehler oder nicht vollständig durchdachten Gedanken, sondern überall die schönste Klarheit, Einfachheit und Mässigung.

3) Was sonst die Wahl seiner Worte anbetrifft, so finden wir von eigentümlichen Archaismen oder Neologismen keinen, von Provincialismen nur das eine *verwarren* für verworren 34, 18, wodurch der Dichter seine österreichische Heimat und Mundart verrät.

4) Macaronismen, d. h. Einmischungen von Wörtern einer fremden Sprache in die eigne, finden sich 17, 38, wo der Dichter in einem Anfluge von Laune der Bohne die 7. Bitte des Vaterunsers zuruft:

frou Bôn, set liberâ nos â mâlo, âmen [1]);

und 31, 33, wo er sein Gedicht mit der komischen Wendung beginnt:

In nomine dumme ich wil beginnen: sprechent âmen.

Beidesmal dient es jedoch nur zur Belebung und Erheiterung.

5) Von Wörtern, die nur dem Volke und dem Volksepos angehören, hat sich der höfische Walther ebensowenig ganz frei gehalten wie die meisten höfischen Dichter seiner Zeit,

1) S. Pf. G. V. S. 35.

wodurch aber seine Sprache nur an Natürlichkeit und Kraft gewinnt.

Wir unterscheiden α) Substantiva, β) Adjectiva, γ) Verba, δ) ganze Redensarten, die Walther und mit ihm vereinzelt auch andere höfische Dichter brauchen, die aber ihre eigentliche Heimat im Volksepos haben.

α) Substantiva:

helt »der Held«, finden wir bei Walther 4 mal:

29, 18 *der helt wil kristes reise varn:*

36, 7 *die helde ûz Ôsterriche heten ie gehoveten muot.*

id. 20, 11. 77, 40. Bei Gottfr. 1 mal, Fleck 3 mal, Hartm. und Ulrich selten, Wolfr. und Wirnt oft [1]).

ellen »die Kraft, Stärke«, treffen wir 1 mal:

12, 24 *ir tragt zwei keisers ellen.*

Bei Fleck nie, Gottfr. 1 mal, Ulr. 4 mal, Wirnt 5 mal, Hartm. selten, Wolfr. oft.

künne »das Geschlecht«, steht bei Walther nur 1 mal:

60, 26 *fröide und der gehelfen künne?*

Bei Hartm. nur in seinen ersten Werken, bei Fleck, Wirnt, Ulr. selten, bei Wolfr. zuweilen.

ars »der Hintere«, nur

18, 10 *dazz sich gelîchet rehte als ars und mâne.*

In der höfischen Poesie nur noch MS. 1, 61. b.

β) Adjectiva:

maere αα) »bekannt«, steht bei Walther nur 1 mal:

94, 24 *daz diu linde maere.*

Bei Hartm. nur in seinen ersten Werken, bei Fleck und Wirnt 2 mal, Gottfr. 4 mal, Ulr. 7 mal, bei Wolfr. oft.

ββ) »lieb«, findet sich bei Walther 4 mal:

51, 6 *ob ich dir zihte maere sî.*

104, 16 *mîn pferit maere.*

---

1) S. O. Jaenicke »de dicendi usu Wolframi de Eschenbach« S. 2 ff. S. N. Schilling »de usu dicendi Ulrici de Zazikhofen« S. 14 ff.

id. 122, 11. 47, 32. Bei Wolfr. nie, Wirnt und Gottfr. 1 mal, Ulr. 4 mal, Hartm. 6 mal.

balt »kühn, unverschämt«, bei Walther nur in dieser Bedeutung.

3, 15 *sît disiu zwei dir sint ze balt.*

55, 34 *sist wider dich ze balt.*

In dieser Bedeutung bei Gottfr. und Wirnt nie, bei Fleck, Hartm., Ulr., Wolfr. 3 mal.

gemeit »froh, stattlich«, finden wir 4 mal bei Walther:

51, 22 *wir suln sîn gemeit.*

88, 10 *ein rîter vil gemeit.*

id, 43, 31 [1]). 47, 12. Auf Personen bezogen zuweilen von Wirnt, Wolfr., Ulr., Fleck.

veige »dem Tode verfallen«, bei Walther 2 mal:

77, 2 *der manegen veigen*
der sêle hât gepfant.

77, 35 *die veigen âne wert.*

Bei Hartm., Wirnt, Gottfr. 1 mal, bei Wolfr. 6 mal, bei Fleck öfter.

küene »kühn«, findet sich nur einmal:

35, 29 *küene und milte.*

Bei Fleck nie, bei Hartm. und Gottfr. sehr selten, bei Wolfr. und Ulr. zuweilen, bei Wirnt öfter.

milte »mild, freigebig«, treffen wir nicht weniger als 19 mal

15, 18 *dun sîst niht dankes milte.*

26, 35 *waer er sô milt als lanc.*

id. 21, 7. 28, 10. 28, 34. 32, 32. 35, 4. 35, 29. 80, 29. 81, 3. 85, 20. 104, 33. 35, 7. 27, 2. 32, 20. 19, 23. 21, 19. 35, 9. 36, 15. So häufig finden wir milte bei keinem höfischen Dichter vertreten: bei Hartm. 2 mal, Gottfr. 4 mal, bei Wirnt, Ulr., Wolfr. zuweilen.

dürkel »durchlöchert«, nur 1 mal:

19, 24 *daz küneges hende dürkel solten sîn* (zur Freigebigkeit).

Bei Hartm., Fleck, Gottfr. nie, bei Wirnt und Ulr. 1 mal, Wolfr. oft.

---

1) S. Lachm. Anm.

γ) Verba:

schrôten und verschrôten »schneiden, verschneiden«, 2 mal bei Walther.

43, 6—7 *daz si mir sîn guot ze mînem muote*
nien schriet.

27, 1 *als ein verschrôten werk.*

Bei Wolfr., Gottfr., Ulr., Fleck selten, bei Hartm. 3 mal, bei Wirnt öfter.

versnîden »zerschneiden«, steht bei Walther 2 mal:

17, 17 *ze kriechen wart ein spiz versniten.*

id. 90, 28. Bei Hartm. und Ulr. nie, bei Gottfr. 1 mal, bei Wirnt selten, bei Wolfr. oft.

verhouwen »durch Hauen verwunden«, finden wir 2 mal:

77, 14 *dîn kint wart dort verhouwen.*

id. 124, 10. Bei Hartm. und Wirnt einmal, bei Gottfr., Ulr., Fleck selten, bei Wolfr. oft.

δ) Redensarten:

Hier ist besonders auf den Gebrauch des *ἀπὸ κοινοῦ* zu achten, das wir bei Walther 3 mal treffen, während es doch hauptsächlich eine Eigentümlichkeit des Volksepos ist.

99, 14 *sît daz nieman âne fröide touc,*
sô wolte ouch ich vil gerne fröide hân
von der mir mîn herze nie gelouc,
ezn sagte mir ir güete ie sunder wân.

Hier bezieht sich *von der* etc. auf das Vorhergehende wie auf das Folgende [1]).

120, 28, wo sich *sô trûret* etc. im Gegensatz zum Vorhergehenden und Folgenden befindet. 3, 6 *Ein got der hôhe hêre* ist sowol Object von jehen (V. 4), wenn auch nur dem Gedanken nach, wie Subject zu sende (V. 9). Bei Wolfr. und Lichtst. steht das *ἀπὸ κοινοῦ* öfter.

Ausserdem ist noch zu achten auf die in der höfischen Dichtung seltenen Zusammensetzungen mit wol und wunder,

1) S. Lachm. zu Iw. 8163.

wie wir sie bei Walther zuweilen, bei Gottfr., Hartm., Wolfr. selten finden: *wolgemuot* 7 mal: 27, 35. 91, 18. 91, 33. 101, 4. 111, 33. 116, 18. 120, 27; *wunderaltez wîp* 95, 8; *wunderspil* 109, 20; *wunderwol* 53, 25.

II. Sinnlichkeit für das Gehör.

Während alle Sinnlichkeit des Ausdrucks, sobald man auf dessen innern Gehalt, auf die Vorstellung, die ihm inne wohnt, selbst sieht, eine Sinnlichkeit für das Gesicht ist, gibt es eine Sinnlichkeit des Ausdrucks für das Gehör nur bei einer Malerei mit Lauten und Tönen, da hier ja nur der äussere Klang der Worte in Betracht kommen kann.

Walther hat nun durch seinen reichen Gebrauch der vielen Figuren und Tropen für die Sinnlichkeit des Gesichts mehr getan wie irgend ein Dichter seiner Zeit, und wir erkannten wol, dass gerade darin der Hauptreiz der Waltherschen Sprache liegt. Aber so reich er da ist, so arm ist er an allem, was für das Ohr sinnlicher und anschaulicher (wenn dieser Ausdruck hier zu brauchen ist) macht: von Malerei mit Lauten oder Tönen treffen wir bei ihm nur 2 Beispiele: 38, 4 ahmt er das Lachen über den ertappten Taschenspieler nach:

friunt, ich erkenne ouch daz, hâhâ hâhâ hâhâ;

und 39, 18 wird der schmetternde Sang der Nachtigall *tandaradei* als Refrain eingefügt.

Ausser diesen beiden Belegen finden wir weiter keine Lautmalerei, und es ist diess ja auch ganz natürlich, da ein Nachahmen reiner Laute in ihrer unveränderten Gestalt, ohne dass es Worte sind, sich ein guter Dichter nur selten erlaubt, und da ein Wählen von Worten, die den Klang ausdrücken, der das durch sie Dargestellte in der Wirklichkeit begleitet, doch meist nur als Scherz oder besonderes Kunststück gilt, was Walthern bei seiner Art zu dichten erst vollends fern lag.

B. Lebendigkeit in der Anordnung und Verbindung der Worte.

»Die Sinnlichkeit zeigte sich in der Auffassung und im Ausdruck der einzelnen Vorstellungen, in der Wahl der Worte und ihrer Formen. Doch es ist nicht genug an der Sinnlichkeit der einzelnen Vorstellungen; denn dadurch hat man, wenn auch sinnliche Einzelheiten, doch nur Einzelheiten. Ein anschauliches Ganze wird daraus erst dann, wenn diese Einzelheiten zusammentreten und sich vereinigen unter dem Merkmale der Lebendigkeit, nemlich in einem bewegten Vorwärtsschreiten von Vorstellung zu Vorstellung, das jedoch, damit die Einbildung ihm folgen und auch der Verstand es fassen könne, wieder in sich selbst gezügelt und gemässigt und zur Einheit zusammengehalten werden muss. Also Bewegung und doch wieder Ruhe, Vorwärtsschreiten und doch wieder Innehalten« [1]).

Da aber die Worte einmal als Ausdruck von Vorstellungen und Gedanken in Betracht kommen können, dann aber auch nur als klingendes Material, so müssen wir unterscheiden die Lebendigkeit in der Anordnung der Worte I. ihrem innern Gehalte, II. ihrer äussern Gestalt, III. ihrer ganzen Satzfügung nach.

I. Lebendigkeit betreffs des Gehaltes der einzelnen Worte.

Wir fragen nun a. wie weiss Walther das Ruhige zu bewegen? und b. welche Mittel wendet er zur Beruhigung des Bewegten an?

a. Die Mittel zur Bewegung des Ruhigen.

Nur durch Unverbundenheit, Steigerung und Abgebrochenheit geschieht es überhaupt, dass das Ruhige bewegt

1) S. W. Wackernagel a. a. O.

oder die Bewegung verstärkt wird; doch wendet Walther diese Mittel nur teilweise in reichem Masse an, um seine Dichtungen zu frischen und lebendigen zu machen.

1. Das Asyndeton.

Das Asyndeton verbindet nicht die einzelnen Vorstellungen durch das gewöhnliche Bindewort, sondern rückt dieselben unmittelbar an einander, wodurch jede neue Vorstellung einen Fortschritt der Rede anzeigt. Von den 80 Asyndeta bei Walther treffen wir die meisten als zweigliedrige, obgleich diese bei andern Dichtern weit seltener sind.

α) Drei- und mehrgliedrige Asyndeta sind:

8, 31 *velt walt loup rôr unde gras.*
25, 7 *golt silber ros und dar zuo kleider.*
30, 11 *mit gebaerde, mit gewisser rede, mit raete* [1]).
36, 17 *schame, triuwe, erbermde, zuht, die sult ir gerne tragen.*
36, 27 *den hoehe, tiefe, breite, lenge umbgrîfen mohte nie.*
44, 30 *unstaete, schande, sünde, unêre.*
87, 35 *zungen, ougen, ôren sint*
dicke schalchaft, zêren blint.
92, 1 *halsen, triuten, bî gelegen.*

ferner 35, 3. 36, 15. 54, 17. 84, 26—27. 93, 3. 98, 13. 102, 11. 107, 31. 110, 21 u. ö.

β) Zweigliedrige Asyndeta finden wir:

12, 25 *des aren tugent, des lewen kraft.*
13, 16 *boume, türne, ligent vor im zerslagen.*
31, 2 *gewissen friunt, versuochtiu swert.*
80, 20—21 *manlîchiu wîp, wîplîche man:*
pfâflîche ritter, ritterlîche pfaffen.
92, 10 *ein guot gedinge, ein lieber wân.*

ferner 20, 8. 22, 1. 47, 16. 37, 18. 64, 1. 66, 21. 70, 6. 79, 24. 81, 16. 87, 36 u. ö.

---

1) S. Lachm. Anm. und Wackern. — Riegers Walther S. XXXVI.

Meist ist aber das zweigliedrige Asyndeton mit der Anapher verbunden und steht dann wie

47, 1 *wirbe ich nidere, wirbe ich hôhe, ich bin versêret.*
48, 3—4 *durch die liute bin ich frô,*
durch die liute wil ich sorgen:
51, 15 *seht an pfaffen, seht an leien.*
53, 37 *sô reine rôt, sô reine wîz.*
110, 36 *mir ist liebe, mir ist leide.*

ferner 7, 5. 10, 6. 48, 33. 51, 38. 55, 5. 73, 24. 81, 7—8. 112, 12—14 u. ö. [1]).

2. Die Gradatio.

Mit dem Asyndeton verbindet sich häufig die Gradatio, die steigernde Anordnung der einzelnen Begriffe. Obgleich diese Steigerung den Fortschritt noch bedeutend mehr bewegt uud belebt als das blose Asyndeton, so finden wir sie bei Walther doch nur ganz selten, nur 5 mal (2 mal nicht als Asyndeton); sie steht:

13, 16 *boume, türne, ligent vor im* (wint) *zerslagen.*
16, 29 *kristen, juden und die heiden.*

id. 21, 27. 22, 16; dieselbe Anordnung cfr. Vrid. 6, 12. 26, 26. MSF. 108, 32. HMS. 2, 181. a.

35, 3 *er mac, er hât, er tuot.*
61, 24 *ich wil lîp und êre und al mîn heil verswern.*
92, 1 *halsen, triuten, bî gelegen.*

3. Die Abgebrochenheit: Ellipse und Aposiopese.

Ein weiteres Mittel, die Rede zu beleben ist die Abgebrochenheit als *α*) Ellipse und *β*) Aposiopese. *α*) Bei der Ellipse wird der Kürze und Deutlichkeit wegen die unbedeutende Vorstellung nicht ausgedrückt und nur das Wichtige ausgesprochen.

Fassen wir diess nicht zu eng, so finden wir bei Walther einen sehr reichen Gebrauch der Ellipse.

---

1) S. Anaphern.

28, 31 *Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen.*
32, 30 *sô schrîen wir vil lîhte: 'ein schalk, ein schalk! ein mûs, ein mûs!'*
33, 25 *alle zungen suln ze gote schrîen wâfen.*
35, 25 *lâ stân.* id. 42, 25. 55, 26.
54, 21 *ich hete ungerne 'decke blôz!' gerüefet.*
55, 17 *Genâde, frowe Minne!* id 56, 12. 70, 22. 118, 29.
73, 28 *wan daz übel wort 'unsaelic'*, wo der Dichter sich beschwert, dass er nicht fluchen könne und nur diess eine Scheltwort habe.

Eine Ellipse beim Scheltwort finden wir auch: 73, 31 '*esel*' und '*der gouch*'.

Wenn wir alle diese Ausrufe — denn die Ellipse wird meist ein Ausruf sein — als Ellipsen bezeichnen, so gehören jedenfalls auch die Ausdrücke *wê, owê, wol* hierher, bei denen ja auch nur der Hauptbegriff ausgesprochen ist, und die von Walther ganz ausserordentlich häufig gebraucht werden. Wir unterscheiden zwischen dem blosen Ausrufe der Klage, des Verwunderns Owê, der aber im Grunde doch immer noch ein elliptischer Ausdruck ist, und der Verwünschungsformel Sô wê mit dem Dat. des persönl. Pronom., mit der einem etwas Böses gewünscht wird [1]), während Wê für beides steht (cfr. 51, 25 und 73, 33).

46, 27 *owê der mich dâ welen hieze!*
52, 4 *owê sô verlorner stunde!*
53, 1 *Owê mîner wünneclîcher tage!*
ferner 66, 1. 124, 1. 17. 18. 119, 24 u. ö.
28, 8 *gast, wê dir, wê!*
41, 17 *wê den selben die sô manegen schoenen lîp* etc.
73, 33 *wê in denne, den vil armen!*
64, 30 *sô wê mir, wê!*

---

1) S. Pfeiffer in Pf. G. V. S. 38.

9,8 *sô wê dir, tiuschiu zunge!*
31,21 *sô wê dir, guot!*
21,10 *sô wê dir, welt!* (C)
122,7 *sô wê dir Welt, wie kumt ez umbe dich!* [1]).
ferner 38,13. 122,37 u. ö.
36,6 *wol in des!*
36,26 *wol uns des!*
48,21 *wol im, ders erbeiten mac!*
ferner 51,29. 64,30. 83,34.

Aber diese Ellipsen sowol wie die zuerst angeführten gehören durchaus nicht alle nur Walthern an, sondern wir treffen sie in der ganzen Dichtung jener Zeit sehr häufig.

β) Hat die Ellipse das Unwichtige zu Gunsten des Wichtigen verschwiegen, so verschweigt die Aposiopese das Wichtige und spricht das Untergeordnete aus.

Walther hat in all' seinen Gedichten nur 2 Aposiopesen: zweimal den Ausdruck *waz dar umbe?* 43,24. 48,6 für: was tut das?, und 57,5. 82,19 den Ausruf *sem mir got* »so wahr mir Gott helfen soll«.

So sehen wir, dass Walther die Mittel, um das Ruhige zu bewegen und lebendiger zu machen, sehr ungleich gebraucht, dass Asyndeton und Ellipse so reichlich, Gradatio und Aposiopese so spärlich bei ihm vorkommen. Anders ist diess bei der Beruhigung des Bewegten, wo er ausser dem Polysyndeton die grosse Auswahl anderer Mittel die Rede festzuhalten durchgängig sehr reichlich anwendet und dadurch seinen Gedichten trotz ihres oft so polemischen und stürmischen Inhalts doch diese grosse Ruhe und Gemessenheit verleiht.

b. Mittel zur Beruhigung des Bewegten.

Um das Bewegte zu beruhigen, um die Einbildung zum Verharren zu nötigen, bedient sich Walther der verschiedensten

1) Wir lesen mit Pfeiffer (Pf. G. V. S. 38) *Sô wê dir* für Lachm. *ouwê.*

Mittel, welche entweder die Rede an einem Punkte festhalten oder die Anschauung auf eine frühere schon dagewesene Vorstellung zurückleiten sollen; so sind also zu betrachten: α) Mittel des Verharrens, β) Mittel der Wiederholung.

α) das Verharren:

1. Das Polysyndeton.

Dem Asyndeton entspricht das Polysyndeton, welches durch seine Verbindung der einzelnen Vorstellungen die Momente einander gleichzeitig macht, während das Asyndeton einen Fortschritt derselben darstellte. So häufig wie das Asyndeton, so selten braucht Walther das Polysyndeton, das sich bei ihm nur findet:

83, 33 *frum unde gotes hulde und weltlich êre.*

102, 27 *des hinket reht und trûret zuht und siechet schame.*

und allenfalls noch 61, 24 *ich wil lîp und êre und al mîn heil verswern.*

2. Die Cumulatio.

Ferner werden durch die Cumulatio einander nahe verwandte Vorstellungen auf einen und denselben Punkt gehäuft, und wird so die Rede am eiligen Fortschreiten gehindert. Durch diese zwingt uns Walther sehr oft, bei einer Vorstellung längere Zeit zu verweilen, weiss aber auch durch den reichen Gebrauch von Synonymen oder doch wenigstens verwandten Wörtern und Vorstellungen seiner Sprache diese Fülle des Ausdrucks zu geben.

Die 157 Cumulationen oder Anhäufungen in Walthers Gedichten erstrecken sich auf αα) Verba, ββ) Substantiva, γγ) Adjectiva und gewinnen häufig durch Hinzutreten der Alliteration noch an Reiz.

αα) Anhäufungen von Verben, die an der betreffenden Stelle alle ziemlich dasselbe sagen wollen, finden wir:

15, 40 *den ir hant sluoc unde stach.*

26, 14 *daz er ê vil wol bewarte und ouch bestelle den wec.*

27, 11 *daz ich in niht begrîfen mac, gehoeren noch gesehen.*
33, 29 *sîn süener mordet hie und roubet dort.*
85, 14 *in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden.*
101, 27 *nû slâf und habe gemach.*
114, 36 *und die gerne tanzten unde sprungen,*
ferner 34, 15. 34, 23. 46, 11. 66, 9. 79, 4. 85, 3. 86, 18. 86, 23. 92, 1. 102, 27 u. ö.

ββ) Substantiva sind gehäuft:

8, 31 *velt walt loup rôr unde gras.*
27, 20 *liljen unde rôsen bluomen.* id. 28, 7.
28, 16 *sünden unde schanden frî.* id. 30, 1.
29, 31 *sô möht ime gelücke heil und saelde und êre ûf rîsen.* id. 97, 29.
35, 22 *vil saelic sî der walt, dar zuo diu heide!*
75, 37 *dâ lît rîfe und ouch der snê.*
ferner 28, 5. 36, 23. 53, 5. 52, 35—36. 59, 1. 68, 3. 76, 11. 76, 38. 81, 12. 93, 3. 95, 18. 96, 29. 99, 23. 114, 13. 119, 13 u. ö.

γγ) Häufungen von Adjectiven sind:

3, 6 *Ein got, der hôhe hêre.* id. 5, 13. 27, 30.
15, 6 *Schoeniu lant rîch unde hêre.*
10, 1 *Mehtiger got, dû bist sô lanc und bist sô breit.*
75, 12 *wîzer unde rôter bluomen weiz ich vil.*
75, 30 *sist worden bleich und übergrâ.*
ferner 3, 28. 4, 16. 45, 22. 79, 38. 121, 1. 124, 9 u. ö.

Mit Alliteration finden wir die Cumulatio in den Redensarten [1]):

24, 6 *mit worten, und mit werken ouch.*
24, 13 *wê ir hiuten und ir hâren.*
53, 33 *hab ime wîs unde wort.* id. 26, 4.
58, 25 *man hoeret singen unde sagen.* id. 13, 13. 61, 35. 72, 35. 32, 14.
107, 15 *dur liute noch dur lant.* id. 124, 7. 21, 3.

---

1) S. Sprichwort und Sprichwörtliches.

3. Die Tautologie.

Während die Cumulatio nur Aehnliches zum Aehnlichen bringt, wiederholt die Tautologie denselben Begriff zwei- oder dreimal hintereinander mit wechselnden Worten und verleiht so der Sprache noch eine grössere Fülle als die Cumulatio, obgleich beide häufig in einander übergehen.

Auch dieser bedient sich Walther ausserordentlich häufig und zwar auch wieder *αα*) bei Verben, *ββ*) bei Substantiven, *γγ*) bei Adjectiven, liebt es aber auch, zuweilen *δδ*) denselben Begriff erst positiv und gleich hinterher negativ auszudrücken.

αα) Tautologien bei Verben sind im Ganzen seltener; wir finden sie:

57, 36—37 *sô wird ich mit twerhen ougen*
schilhend an gesehen.

96, 2 *daz ir beider lîp*
getiuret und in hôher wirde sî.

ββ) Bei Substantiven sind sie häufiger:

4, 37 *ob allen magden bist dû, maget, ein magt.*

5, 33—35 *swaz er noch wunders ie begie,*
daz hât er überwundert hie.
des selben wundcraeres hûs.

cfr. Reinmar v. Zwet. in HMS. 2, 219. a.

8, 23 *stîg unde wege sint in benomen.*

19, 22 *wie man mit gâbe erwirbet prîs und êre.*

50, 13 *Hâst dû triuwe und staetekeit.*

113, 14 *iuwer êre und werdekeit.*

ferner 13, 15. 20, 20. 27, 9. 27, 19. 29, 31. 57, 20. 99, 30 u. ö.

γγ) Adjectivische Tautologien sind:

7, 24 *dû sunnevarwiu klâre.*

21, 4 *erst ein schoene wol gezieret heide.*

27, 5 *sîn junger lîp wart beide michel unde grôz.*

27, 33 *ir lob ist lûter unde klâr.*

65, 2 (fröide) *diu reht und gefüege waere.*
ferner 15, 32 und 30, 28. 39, 8.

Auch gehören hierher Ausdrücke wie 117, 7
sô wirde ich aber wider frô.
und 120, 9 *in der werlte wîlent ê.*

δδ) Tautologien, die denselben Begriff erst positiv, dann negativ ausdrücken, finden wir:

7, 12 *an worten, und an werken niht.*
9, 32—33 *si bienen die sie wolten,*
und niht den si solten.
10, 32 *wan daz si dô wâren kiusche und übermüete laere.*
35, 32 *wie wir loben suln und niht unêren.*
ferner 29, 6. 24, 30. 44, 23. 89, 16. 125, 10.

4. Der Parallelismus.

Noch weiter als die Tautologie geht der Parallelismus, der ganze Gedånken wiederholt, also eine Tautologie der Gedanken ist. Auch ihn benutzt Walther und weiss ihn mit richtigem Tacte, ohne den Hörer zu ermüden, was bei der Anwendung des Parallelismus so leicht der Fall ist, zu verwerten.

12, 6—7 ruft der Dichter als Bote:
Hêr keiser, ich bin frônebote,
und bring iu boteschaft von gote.
Es heisst 42, 38 *des stât in trûren übel und stüende in froide wol.*
58, 21—22 *ez sî allez tôt,*
ezn lebe nû nieman der iht singe.
83, 25 *die selben brechent uns diu reht und stoerent unser ê.*
85, 23 *sô gienge er ebne und daz er selten missetraete.*
100, 14 *daz ist ir lieb und tuot ir wol.*
ferner 35, 33—34. 51, 9—10. 59, 21—22. 72, 20—23. 111, 12—14.

5. Die Inversion.

Ein anderes Mittel, um die fortlaufende Rede zu hemmen, hat Walther in der Inversion oder der von der gewöhnlichen

Rede abweichenden Wortstellung. Bei dem Dichter ist ja nun freilich ein Abweichen von der gewöhnlichen Wortstellung durchaus nichts Seltenes; allein es finden sich bei Walther doch viele Beispiele von Inversion, die nicht auf Kosten des Versmasses oder Reimes zu setzen sind, sondern die der Dichter anwendet, um den betreffenden wichtigen Gedanken besonders hervorzuheben und den Hörer zu nötigen, länger bei ihm zu verharren.

Als Beispiele mögen dienen:

3, 1 ff. *Got, dîner Trinitâte,*
die beslozzen hâte
— — —
der jehen wir.

7, 3—4 *kristentuom und kristenheit,*
der disiu zwei zesamne sneit.

39, 10—12 *Under der linden*
an der heide,
— — —
dâ mugent ir vinden.

40, 10—11 *Daz er bî mir laege,*
wessez iemen.

53, 25—26 *Si wunderwol gemachet wîp,*
daz mir noch werde ir habedanc!

88, 9—10 *Friwentlîchen lac*
ein rîter vil gemeit
an einer frowen arme.

ferner 22, 18—20 [1]). 23, 14—15. 31, 23—24. 37, 16. 37, 19. 61, 27. 97, 4. 122, 5.

(Eine auffallende Nachstellung des Adjectivs hinter das Substantiv finden wir: 33, 10 *alter frôn*; 84, 30 *keiser hêre;* 88, 33 *Frowe mîn;* 114, 30 *winter kalt*).

---

1) V. 20 lesen wir mit Pfeiffer (Pf. G. V. S. 89) *wie sol man den für* etc.

6. Die Parenthese.

Aber auch durch Parenthesen, die mitten in den Satz eingefügt werden, ohne einen Einfluss auf dessen Construction auszuüben, weiss Walther sehr häufig den Fortschritt zu hemmen. Wir finden bei ihm 34 vollständige Parenthesen, die freilich von allen Mitteln, das Bewegte zu beruhigen, die Dichtung am wenigsten verschönern, wenngleich in ihnen der Dichter oft sehr wichtige und an den betreffenden Stellen durchaus notwendige Bemerkungen macht.

Parenthesen sind:

3, 7—8 *sîn ie selbwesende êre*
verendet niemer mêre [1]).

12, 9 *er hiez iu klagen (ir sît sîn voget),*
in sînes sunes lande broget.

19, 5 *Ez gienc, eines tages als unser hêrre wart geborn*
von einer maget dier im ze muoter hât erkorn,
ze Megdeburc der künec Philippes schône.

23, 11—12 *Ez troumte, des ist mannic jâr,*
ze Babilône, daz ist wâr,
dem künge.

31, 34 *In nomine dumme ich wil beginnen: sprechent âmen*
(daz ist guot für ungelücke und für des tievels sâmen),
daz ich gesingen müeze.

59, 7 *sô hebt iuch hein in iuwer hûs (ez muoz geschehen).*

67, 12 *ich hân lîp und sêle (des war gar ze vil)*
gewâget.

101, 10 *dô was dîn schowen wunderlîch ... al sunder lougen.*

22, 14 *und haete er ir joch lebender künde* [2]).

---

1) Wir setzen mit Pfeiffer und Bartsch (Pf. G. V. S. 21. VI. S. 187) hinter *einunge* (V. 5) ein Komma, so dass V. 6 eine nähere Erklärung zu V. 5 wird. Hinter *mêre* (V. 8) schliessen wir den Satz, so dass V. 7—8 eine Parenthese bilden und V. 9 erst die Bitte anhebt.

2) So lesen wir und setzen diesen Vers als Parenthese mit Pfeiffer (Pf. G. V. S. 39).

ferner: 17, 12. 17, 19. 24, 28. 29, 10. 29, 22. 40, 12. 43, 24. 48, 6. 51, 25. 55, 3. 59, 31. 73, 7. 74, 5. 74, 21. 85, 32. 86, 8. 90, 32. 101, 25—26. 103, 23. 108, 7. 117, 34. 119, 24. 121, 7. 124, 28.

Bisweilen bildet nur ein kurzer Ausruf die Parenthese, z. B. 29, 22. 40, 12. 43, 24. 48, 6. 119, 24; zuweilen freilich sind auch die Parenthesen ganz unnötig und würden am besten unterblieben sein, so 19, 5.

7. Die Hysterologie.

Ausserdem weiss Walther noch an zwei Stellen durch ein Hysteron proteron die Rede im Fortschritte aufzuhalten, wenn er nemlich die Hauptsache gegen alle Chronologie und Logik, nur der Anschaulichkeit wegen voranstellt und den Gang des Ereignisses in sich umkehrt.

85, 24 heisst es: *sûmunge schât dem snit und schât der saete*, während doch erst gesäet und dann geschnitten wird (cfr. Neith. 12, 39 *vor dem snite sô setzet man die phlanzen*), wie auch 15, 18. 25, 13 *sper kriuz unde dorn* steht, während Christus doch erst die Dornenkrone erhielt, dann an das Kreuz geschlagen und zuletzt mit dem Sper durchbohrt wurde.

β) Die Wiederholung:

Die Beruhigung des Bewegten wird aber nicht nur durch das Verweilen an einem Punkte bezweckt, sondern auch, indem man die Anschauung nötigt, auf eine Vorstellung, die ihr früher schon einmal vorgelegen, zurückzugehen, also durch Wiederholung des Gleichen.

Bedeutend seltner als die Mittel, den Strom der Rede durch Verharren einzuhalten, werden von Walther die mannigfaltigen Wiederholungen angewendet, ja, sie bilden mit Ausnahme der Anapher geradezu Seltenheiten in seinen Dichtungen.

1. Das Anakoluth.

So treffen wir nur einmal ein Anakoluth, d. h. Aufhebung der Satzconstruction 46, 10—20, durch welches die Rede aufgehalten wird; denn das andere Anakoluth bei Walther — und es sind diess

die beiden einzigen — 29, 15 übt keinen Einfluss auf Fortschritt oder Stillstand der Rede aus:

Ir fürsten, die des küneges gerne waeren âne,
die volgen mîme râte.

2. Teilung und Zusamenzählung.

Eine Teilung und Zusammenzählung, d. h. eine Aufzählung einzelner verwandter Begriffe, die dann wie im Anfang so auch am Ende zusammengefasst werden, wodurch dann eine Ruhe im Gedankengang eintritt, hat Walther nur einmal 8, 30—34:

ich sach swaz in der welte was,
velt walt loup rôr unde gras,
swaz kriuchet unde fliuget
und bein zer erde biuget,
daz sach ich.

3. Der Refrain.

Ebenso braucht er nur einmal den Refrain, d. h. die regelmässige Wiederholung eines Verses oder einer Verbindung von Versen nach jeder Strophe; so 39, 27 ff., wo jedesmal vor dem Schlussvers der Strophe *tandaradei* steht.

4. Die Anapher.

Um so reicher ist aber nun die Anapher vertreten, die Wiederholung desselben Wortes oder derselben Wendung am Anfang mehrerer auf einander folgender Sätze oder Satzglieder. Und wirklich hat der Dichter hiervon einen so weiten und mannigfaltigen Gebrauch gemacht, dass die so häufige Anapher ganz gewis zu den charakteristischen Merkmalen der Waltherschen Sprache zählt. Wir unterscheiden die Anapher: *αα*) in demselben Vers, *ββ*) am Anfang mehrerer Verse.

αα) Die Wiederholung in demselben Verse findet sich unzähligemal; so:

7, 5 *gelîche lanc, gelîche breit.*
9, 19 *swaz iemen tet, swaz iemen sprach.*

27, 16 *nû prüeven her, nû prüeven dar.*
48, 33 *waz stêt übel, waz stêt wol.*
51, 15 *seht an pfaffen, seht an leien.*
53, 37 *sô reine rôt, sô reine wîz.*
55, 5 *nun hân ich friunt, nun hân ich rât.*
81, 7 *wer sleht den lewen? wer sleht den risen?*
110, 36 *mir ist liebe, mir ist leide.*

ferner: 53, 38. 64, 30. 66, 21 und 81, 16. 73, 24. 79, 9. 80, 2. 96, 21. 102, 25. 105, 19. 107, 31 u. ö.

ββ) Sehr häufig beginnen auch 2 Verse mit derselben Wendung:

3, 21. 23 *dâ von dîn name sî gêret.*
— — — —
dâ von wirt er geunêret.
31, 23—24 *'sît willekomen, hêr wirt', dem gruoze muoz ich swîgen:*
'sît willekomen, hêr gast', sô muoz ich sprechen oder nîgen.
48, 3—4 *durch die liute bin ich frô,*
durch die liute wil ich sorgen.
112, 10—11 *Waz sol lieblich sprechen? waz sol singen?*
waz sol wîbes schoene? waz sol guot?
118, 12—13 *Wer gesach ie bezzer jâr?*
Wer gesach ie schoener wîp?

ferner 9, 6—7. 22, 28—30. 110, 28—30.

Noch häufiger beginnen mehrere Verse oder jede Strophe eines Gedichtes mit demselben Worte: 13, 5. 12. 19. 26 mit *Owê;* id. 64, 31. 35. 65, 8. 124, 1. 18. 35; mit *Minne* 57, 23. 32. 58, 3. 12; id. 55, 8. 17. 26; mit *Welt* 59, 38. 60, 8. 13. 23. 27; mit *Frowe* 62, 16. 26. 36. 85, 34. 86, 15. 31. 112, 35. 113, 7. 15; mit *mîn friunt* 88, 27. 89, 1. 13. 25. 37; mit *Hüetent iuwer zungen* oder *ougen* oder *ôren* 87, 9. 17. 25. 33; mit *sît man* 112, 12. 13. 14.

Eine ganze Reihe von Gedanken wird mit dem grösten Effect 3 mal wiederholt: 74, 14 ff.

mînes herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen stân, si enküsse mich mit friundes munde.
mînes herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen stân, si enheiles ûf und ûz von grunde.
mînes herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen stân, sin werde heil von Hiltegunde.

5. Die Epipher.

Je häufiger Walther ein Wort oder eine Wendung am Anfang mehrerer Sätze oder in demselben Satze wiederholt, um so seltener ist bei ihm die Wiederholung eines Wortes am Schlusse mehrerer Sätze, was wir Epipher nennen. Diese findet sich 110, 18–19, wo die Verse wiederholt werden:

daz hât ir schoene und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplichen lachet;

oder 124, 17. 34. 125, 10, wo jede Strophe schliesst mit *iemer mêre ouwê;* auch können wir hierher das Gedicht 87 zählen, wo Strophe 2. 3. 4. 5. mit *hüetent iuwer* (*zungen, ougen* etc.) schliesst, und wol auch 29, 22—23:

belîbe er (künec) *dort, des got niht gebe, sô lachent ir:*
kom er uns friunden wider hein, sô lachen wir.

6. Die Epanalepse und 7. der Epanodos.

Eine Vereinigung von Anapher und Epipher finden wir in der Epanalepse, wo der Anfang des einen Satzes am Ende des andern wiederholt wird, was bei Walther nur in den beiden schon oben erwähnten Gedichten 124, wo jede Strophe mit owê beginnt und schliesst, und 87 vorkommt, wo durch die vollständige Umkehrung der Wortfolge in der einzelnen Strophe immer der letzte Vers dem ersten vollständig gleichlautet; diese Umkehrung der Wortfolge nennt man auch Epanodos. Eine Spielerei, die wir fast auch als Epanodos bezeichnen können, findet sich 47, 18—19:

wie si schône lône mîner tage.
nû lône schône: dêst mîn strît.

und 47, 20—21 *vil kleine meine mich,*
niene meine kleine mîne klage.

8. Die Epizeuxis.

Häufiger als die genannten mehr künstlichen Wiederholungen am Anfang oder Ende des Satzes ist bei Walther die Epizeuxis, d. h. die Wiederholung eines Wortes, ohne dass sie an einen bestimmten Ort gebunden wäre, wie diess bei der Anapher und Epipher der Fall war. Die Sprache wird dadurch feierlicher, indem hier die Eile der Sprache ganz besonders gehemmt wird.

Wir trennen hier αα) die Epizeuxis im Ausruf von der ββ) in ruhiger Rede.

αα) Die Epizeuxis steht meist im Ausruf,

so 9, 12 *bekêrâ dich, bekêre.*
25, 15 *owê, owê, zem dritten wê!*
28, 8 *gast, wê dir, wê*; id. 64, 30.
28, 31 *Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen.*
32, 30 *sô schrîen wir vil lîhte: 'ein schalc, ein schalc! ein mûs, ein mûs!'*
38, 4 *hâhâ hâhâ hâhâ.*
76, 1—2 *Die tôren sprechent sniâ snî,*
die armen liute owê owî.
90, 18 *sô wolt ich schrîen 'sê, gelücke, sê!'*

ββ) Doch finden wir die Epizeuxis auch in ruhiger Rede:

8, 5 *und dahte bein mit beine.*
14, 33 *sît sich friunt gein friunde niht vor valsche kan bewarn.*
17, 10 *der* (Alexander) *gap und gap, und gap sîn elliu rîche.*
28, 34 *der adel künec, der milte künec hât mich berâten.*
63, 32 *si frâgent unde frâgent aber alze vil.*
66, 10 *'si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot'* bei dem Spiele mit dem Blumenoracel auf der Heide.
auch 112, 1 *er muoz sîn iemer sîn mîn diep.*

9. Das Polyptoton und 10. die Annominatio.

Während bei all diesen Wiederholungen das Wort immer in derselben Form und Bedeutung wiederkehrt, so lässt Walther auch häufig ein Wort mit wechselnder Form und demgemäss auch mehr oder minder veränderter Bedeutung sich wiederholen. Wenn das betreffende Wort nur seine Flexionsform ändert, so ist diess ein Polyptoton, deren es nur 3 in Walthers Dichtungen gibt, während es sehr häufig vorkommt, dass eine Form so wechselt, dass ein anderes Wort von gleicher Wurzel oder gleichem Stamme eintritt, was man Annominatio nennt.

Es ist natürlich, dass diess Spiel mit dem Worte, seiner Form und Bedeutung nach, nicht gerade zur Hebung des Feierlichen in der Dichtung beiträgt, wol aber erhöht es sehr die Schönheit durch die reiche Fülle, und weil es sehr oft mit einem launigen Tone verbunden ist, der uns bei Walthers sonst so grossem Ernste immer besonders gut gefällt.

Die 3 Beispiele vom Polyptoton sind:

14, 6 ff. *Minne ist ein gemeinez wort,*
und doch ungemeine mit den werken: dêst alsô.
minne ist aller tugende ein hort:
âne minne wirdet niemer herze rehte frô.
sît ich den gelouben hân,
frouwe Minne,
fröit ouch mir die sinne.

Noch gelungener ist 31, 17 ff.:
guot was ie genaeme, jedoch sô gie diu êre
vor dem guote: nû ist daz guot sô hêre,
daz ez etc. — — —
— — — —
sô wê dir guot! wie roemesch rîche stât!
du enbist niht guot.

und 50, 7—8: *Ich vertrage als ich vertruoc*
und als ichz iemer wil vertragen.

Eine Hauptzierde seiner Dichtungen bilden Walthers Annominationen. Als Beispiele mögen gelten:

5, 25—26 *daz* (wort) *süeze an allen orten*
dich hât gesüezet, süeze himelfrouwe.
5, 33—35 *swaz er* (got) *noch wunders ie begie,*
daz hât er überwundert hie.
des selben wunderaeres hûs.

cfr. Reinm. v. Zwet. in HMS. 2, 219. a.

30, 12—17 *mir griulet, sô mich lachent an die lechelaere,*
den diu zunge honget und daz herze gallen hât.
friundes lachen sol sîn âne missetât,
süeze als der âbentrôt, der kündet lûter maere.
nû tuo mir lacheliche, od lache ab anderswâ.
swes munt mich triegen wil, der habe sîn lachen dâ.
32, 1—3 *ich hân wol und hovelîchen her gesungen:*
mit der hövescheit bin ich nû verdrungen,
daz die unhöveschen nû ze hove genaemer sint
dann ich.
42, 25—28 *dû rüerest mich*
mitten an daz herze, dâ diu liebe liget.
liep und lieber des enmein ich niht:
dû bist [mir] aller liebest, daz ich meine.
123, 24—26 *des muoz ich ringen*
mit geringen:
nû ringe und senfte ouch Jêsus mînen val.

ferner 6, 30—31; 11, 2; 33, 17; 33, 18; 36, 23; 47, 16—17; 50, 1—6 und 92, 19—20; 96, 35—38 uud 97, 1—7; 102, 6—8. Es gehören wol auch hierher die Ausdrücke 18, 25 fluoz fliezen; 94, 21 troum troumen.

Wir haben nun gesehen, wie Walther zur Erhöhung der Lebendigkeit in der Anordnung und Verbindung der Worte, soweit sie als Ausdruck von Vorstellungen und Gedanken, also ihrem innern Gehalte nach in Betracht kommen, eine Fülle

von Mitteln hat, wie er mit wunderbarem Reichtume und in der grösten Mannigfaltigkeit immer wieder aufs neue entweder die Ruhe seiner Rede zu beleben oder die Eile derselben festzuhalten weiss. Freilich braucht er nicht alle Mittel in gleicher Weise, und wir finden ungleich öfter das Bewegte beruhigt als das Umgekehrte. Aber vollständig begründet ist diess durch den Inhalt seiner Dichtung, die bald polemisch stürmend, bald leidenschaftlich liebend, bald hoch verehrend, bald scharf geiselnd so häufig auf- und abwogt.

II. Lebendigkeit betreffs der Gestalt der einzelnen Worte.

Wir müssen uns nun zur Betrachtung der Anordnung und Verbindung der Worte wenden, insofern sie als blos klingendes Material, betreffs ihrer äussern Gestalt in Betracht kommen, und fragen nun, hat es Walther verstanden, auch in dieser Hinsicht seinen Gedichten den poetischen Reiz zu verleihen, und worin liegt dieser?

Den Wollaut der Wörter fördert Walther 1. durch den Reim und 2. durch die Alliteration, wo sich auch wieder das Streben nach Bewegung in dem Wechsel der Worte und das Streben nach Beruhigung in der Wiederholung der Vocale oder Consonanten zeigt.

1. Der Reim.

Was den Reim [1]) anbetrifft, so ist Walther darin Meister, und in all' seinen Gedichten finden wir nur 3 mal einen Reim unrein: 34, 18. 19, wo er das österreichische *verwarren* und *pfarren* reimt; 62, 32. 34 *ich getar* — *war*, und 63, 3. 5 *ich genam* — *spileman*.

Auch bedient er sich der Reimkünsteleien sehr mit Mass, da diese zu dem Ernste seiner Dichtungen gar nicht passen würden.

1) S. Wilmanns Walther S. 56 ff.

Es lassen sich nur wenige a) Doppelreime, b) Körner, c) Pausen, d) rührende und e) innere Reime finden.

a) Der einzige Doppelreim ist

47, 5. 8. *Nideriu minne heizet diu sô swachet*

— — — —

hôhiu minne reizet unde machet
daz der muot etc.

b) Körner [1]), d. h. Reime zwischen 2 Versen verschiedener Strophen, wodurch die Strophen dann verbunden werden, stehen:

119, 23. 32. *des mîn herze inneclîchen kumber lîdet iemer sît.*

— — — —

dô schôz mir in mîn herze daz mir iemer nâhe lît.

110, 17. 24. *daz ich von ir gescheiden niht enkan,*

— — —

swaz ich fröiden zer werlde ie gewan.

c) Pausen, d. h. Reime zwischen dem ersten und letzten Wort eines oder mehrerer Verse sind 62, 10. 15. 20. 25. 30. 35. 63, 2. 7.

ein klôsenaere, ob erz vertrüege? ich waene, er nein.
daz und ouch mê vertrage ich doch dur eteswaz.
wân unde wunsch daz wolde ich allez ledic lân:
treit iuch mîn lop ze hove, daz ist mîn werdekeit.
diu lêre, ob si mit triuwen sî, daz schîne an iu.
vil guot sît ir, dâ von ich guot von guote wil.
sin unde saelde sint gesteppet wol dar in.
dâ keiser spil. nein, hêrre keiser, anderswâ!

und 66, 25. 26; 27. 28; 37. 67, 1.

d) Rührende Reime finden sich 10, 11. 13 *wint — erwint;* 20, 28. 30 *entwert — gewert;* 24, 15. 17 *herzeleit — leit;* 122, 35. 36 *linde — linde*

dar zuo diu linde
süeze und linde.

---

1) S. Lachmanns Anm. zu 111, 32.

e) Innere Reime sind:

18, 28 *erhelle im und erschelle im wol nâch êren.*

47, 16—21 *Ich minne, sinne, lange zît:*
versinne Minne sich,
wie si schône lône mîner tage.
nû lône schône: dêst mîn strît:
vil kleine meine mich,
niene meine kleine mîne klage.

und ähnlich 47, 32—35.

Weitere Reimspielereien sind 39, 1—5, wo jeder Vers auf a, 6—10, wo jeder Vers auf î, und 75, 25 — 76, 21, wo jede Strophe auf einen andern Vocal der Vocalreihe reimt [1]).

2. Die Alliteration.

Die Alliteration oder die Uebereinstimmung der Anfangslaute mehrerer Worte gebraucht Walther sehr häufig, freilich an den verschiedenen Stellen mit verschiedenem Effect, je nachdem er nur die begrifflich betonten Worte oder, wie es zuweilen geschieht, eine ganze Reihe unbedeutender Worte alliteriren lässt.

Als Beispiele mögen dienen:

3, 20 *sô starke staete widerstrebe.*
9, 1 *die strîtent starke stürme.*
11, 2 *man swenke in engegene den vil swinden widerswank.*
id. 32, 35.
13, 12 *Owê ez kumt ein wint, daz wizzent sicherlîche.*
32, 21 *was mir lîhte leide, dô was ime noch leider.*
33, 27 *si widerwürkent sîniu werc und felschent sîniu wort.*
51, 25 *wê wer waere unfrô?*
59, 19 *Ich wânde daz si waere missewende frî*:
63, 27 *werdent diu zwei wort mit willen mir.*
64, 30 *sô wol ir des! sô wê mir, wê!*
67, 36 *dâ wonte ein wunder inne*: *daz fuor ine weiz war*:
95, 8 *wan ein wunderaltez wîp.*
117, 36 *swâ sô liep bî liebe lît.*

1) Näheres über diess Vocalspiel s. Pf. G. XV. S. 440.

ferner: 6, 14. 8, 36. 10, 21. 13, 23. 13, 27 [1]). 14, 1. 19, 8. 23, 19. 27, 25. 32, 20. 32, 24. 36, 7. 58, 17. 59, 10. 62, 20. 63, 2. 67, 28. 78, 28. 79, 30. 81, 2. 83, 26. 83, 36. 85, 24. 86, 16. 86, 36. 96, 4. 99, 9. 100, 24. 101, 21. 101, 23. 101, 33. 105, 11. 105, 28. 107, 15. 109, 19. 111, 15. 116, 28. 116, 39. 124, 11.

III. Lebendigkeit betreffs der Satzfügung.

Neben diesen Mitteln zur Belebung der Dichtung, die sich aber alle nur auf das einzelne Wort nach Gehalt und Gestalt beziehen, weiss aber Walther die Frische und Lebendigkeit seiner Sprache noch ganz besonders dadurch zu erhöhen, dass er sich überaus häufig 1. des Uebergangs der indirecten Rede in die directe, 2. der rhetorischen Frage und 3. des Ausrufs bedient, was wir jetzt noch kurz betrachten wollen.

1. Der Wechsel der indirecten und directen Rede.

Walther gebraucht für die indirecte Rede die directe, wenn a) andere zu ihm reden und er diess mit denselben Worten wiedergibt; b) wenn er in Erzählungen andere Personen mit ihren eignen Worten einführt, c) wenn er seine eignen Worte direct wiederholt oder d) in den Gesprächsliedern.

a) 24, 32—33 ff. *Der hof ze Wiene sprach ze mir:*
'Walther, ich solte lieben dir' etc.

28, 8—9 *kume ich spâte und rîte fruo, 'gast, wê dir, wê!':*
sô mac der wirt wol singen.

b) 9, 38—39 *er* (klôsenaere) *klagete gote sîniu leit,*
'owê der bâbest ist ze junc: hilf, hêrre dîner kristenheit!' [2])

11, 13 *ir sprâchent 'swer dich segene, sî gesegent'* etc.

1) S. Pf. Germ. V. S. 30.

2) Ueber den klôsenaere s. Opel in Mützells Zeitschr. für Gymn. Wes.

11, 25—26 *er sprach 'wes bilde ist hie ergraben?'*
'des keisers', språchen dô die merkaere.

25, 14—15 *zehant der engel lûte schrê*
'Owê, owê, zem dritten wê!' etc.

34, 5 *swenne er* (bâbest) *sîmen Walhen seit 'ich hânz alsô gemachet'!*

34, 7 *er giht 'ich hân zwên Almân under eine krône braht'* etc.

58, 27—29 *ich hôrte ein kleine vogellîn daz selbe klagen:*
— — —
'ich singe niht, ez welle tagen!'

ferner 10, 26. 26, 29. 31, 2. 31, 23—24. 31, 29—30. 37, 12. 37, 14. 37, 36. 49, 20. 51, 34. 70, 19. 88, 21 ff.

c) Seine eigenen Worte gibt er direct wieder:

54, 21 *ich hete ungerne: 'decke blôz!'*
gerüefet.

66, 10 *'si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot'* bei dem Spiel mit dem Halm.

74, 20 *'Nemt, frowe, disen kranz':*
alsô sprach ich.

117, 29—30 *Nû sing ich als ich ê sanc,*
'wil abe iemen wesen frô?' etc.

ferner 32, 30. 98, 30. 102, 32.

d) Noch vollständiger und schöner ist der Gebrauch der directen Rede in den vielen Gesprächsliedern, die ohne jede Erzählung nur die Wechselreden zweier enthalten; es sind diess Unterhaltungen entweder zwischen Walther und einer geliebten Frau wie 43, 9 [1]). 70, 22. 71, 19. 71, 35. 85, 34. 112, 35. 118, 12. 119, 17 oder zwischen ihm und der Welt wie 100, 24 oder seinem Diener wie 82, 11 oder zwischen einem Ritter und seiner Geliebten wie 88, 9.

---

1) In 43, 9 streichen wir *Frowe* mit BCDES, damit auch dieser Vers wie die andern dieser Strophe mit Auftact beginnen kann.

2. Die rhetorische Frage.

Sehr häufig unterbricht nun auch Walther seine Rede, um eine rhetorische Frage, die er an sich oder an seine Zuhörer richtet, ohne natürlich eine Antwort zu erwarten, einzuschieben, wodurch die Rede auch wieder gehemmt wird, aber doch auch sehr an Lebendigkeit gewinnt.

Wir finden bei Walther 118 rhetorische Fragen; als Beispiele mögen dienen:

10, 8 *wil er wizzen daz nie wart gepredjet noch gepfahtet?*
14, 24 *wie möht aber daz nû sîn?*
20, 34 *wie möht ein wunder groezer sîn?*
41, 16 *was touc zer welte ein rüemic man?*
104, 22 *ist ieman der mir stabe?*

ferner: 61, 7—12 [1]). 12, 29. 15, 9. 15, 12. 17, 26. 17, 34. 18, 6. 21, 16. 21, 19. 22, 15. 22, 20 [2]). 23, 16. 24, 3. 25, 3. 26, 10. 27, 12. 29, 36 — 30, 1. 43, 4. 44, 9. 48, 34. 50, 10. 55, 1. 2. 57, 28. 61, 25. 62, 10. 71, 5. 78, 28. 90, 16. 122, 8 u. ö.

3. Der Ausruf.

Ebenso häufig (119 mal) sind die unterbrechenden Ausrufe der Verwunderung oder des Bedauerns, der Freude oder des Schmerzes, des Segnens oder des Fluchens, welche in ihrer grossen Menge sehr zur Belebung beitragen. Beispiele sind:

9, 8—9 *sô wê dir, tiuschiu zunge,*
wie stêt dîn ordenunge!
10, 7 *tumber gouch, der dran betaget oder benahtet!*
17, 9 *wie Alexander sich versan!*
23, 36 *nû spottent alsô dar der alten!*
59, 11 *wie vil der tugende haben solte!*
96, 34 *waz mir leides sît geschach!*
118, 29 *genâde, ein küniginne!*

---

1) Wir dehnen mit Pfeiffer den Fragesatz bis *grunt* (V. 12) aus. s. Pf. G. V. S. 21 ff.).

2) S. Pf. G. V. S. 39.

ferner 12, 28. 13, 5. 11. 20. 27. 14, 34. 15, 9. 17, 27. 25, 1. 28, 5. 30, 25. 35, 36. 46, 21. 50, 18. 51, 28. 54, 33. 60, 8. 94, 36. 111, 5. 119, 24 u. ö.

Dann weiss aber Walther diese Ausrufe auch noch durch vorgesetzte Wörtchen wie wol, wê, owê, hei u. a. zu beleben, und er gebraucht diese Particeln überaus oft: a) bei einer Glücklichpreisung, b) bei einer Warnung oder Verdammung, c) bei einer Aufforderung, d) bei einem Freudenausdruck, e) bei einer Misbilligung.

a) Wenn er selig oder glücklich preist, so ruft er:

4, 27 *wol ir, daz si den ie getruoc!*
13, 25 *wol im der ie nâch staeten fröiden ranc!*
15, 18 *wol dir, sper kriuz unde dorn!*
16, 14 *wol im dort, der hie vergalt.*

ferner 36, 6. 26. 41, 19. 48, 21. 51, 29—30. 64, 30. 83, 34. 100, 7. 103, 12. 110, 13.

b) Wenn er warnt, verdammt oder seinen Schmerz ausspricht:

9, 8 *so wê dir, tiuschiu zunge!*
15, 19 *wê dir, heiden! deist dir zorn.*
21, 19 *wê dir, wes habent diu milten herze engolten?*
24, 13 *wê ir hiuten und ir hâren!*

ferner 25, 1. 28, 8. 31, 21. 38, 13. 42, 33. 49, 36. 58, 17. 69, 27. 90, 23. 103, 5 u. ö.

oder 13, 5 *Owê waz êren sich ellendet* [*von*] *tiuschen landen!*
25, 15 *owê, owê, zem dritten wê!*
30, 25 *owê daz got niht zorneclîchen sêre an deme wundert!*
31, 11 *owê daz ich der trüge ie künde an in gewan!*

ferner 40, 22. 46, 27. 52, 4. 53, 1. 55, 16. 64, 31. 73, 26. 100, 10. 124, 1 u. ö.

(Beide Ausdrücke finden wir nicht weniger als 67 mal).

c) oder wenn er auffordert:

19, 37 *wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!*
22, 2 *wol ûf! hie ist ze viel gelegen.*

46, 21 *Nû wol dan, welt ir die wârheit schouwen!*
90, 18 *sê, gelücke sê!*

d) oder wenn er seine Freude und Hoffnung ausdrückt:

65, 3 *hei wie wol man des gedaehte!*
90, 35 *hei wie wol man in dô sprach!*
98, 12 *hei solten si zesamene komen!*
28, 4 *zâî wiech danne sunge von den vogellînen!*

e) oder bei Misbilligung:

34, 4 *Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet!*

Häufig setzt Walther vor einen Satz ein bekräftigendes nein oder jâ:

32, 19 *nein ich, niht.*
61, 26 *nein ich weizgot, swaz ich sage.*
63, 7 *dâ keiser spil. nein, hêrre keiser, anderswâ.*
ferner 41, 8. 60, 2. 73, 28.
111, 17 *jâ hoere ich gerne von ir guotiu maere.*
113, 23 *Jâ möhte ich michs an in niht wol gelâzen.*

Anhang.

Das Sprichwort und Sprichwörtliches bei Walther.

Werfen wir noch einen Blick auf die grosse Volkstümlichkeit der Sprache Walthers, so fanden wir oben, dass der Dichter Wörter und Wendungen, die dem Volke angehören und dem höfischen Dichter fern liegen sollten, in seiner Sprache durchaus nicht verschmäht. Noch grösser aber finden wir die Verwandtschaft seiner Sprache mit der des Volkes in dem reichen Gebrauche von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, die er der Bibel oder dem Volksmunde entnahm, und die uns zeigen, wie Walther nicht nur mit seiner Zeit gedacht und gefühlt — was mehr der Inhalt seiner Gedichte bezeugt —, sondern auch wie er mit ihr geredet hat.

Betrachten wir die Dichtungen Walthers von diesem Gesichtspunkte aus, so unterscheiden wir 1) vollständige Sprichwörter, die der Dichter in seine Gedichte aufgenommen, 2) blose Anklänge an solche, d. h. Hinweise auf Sprichwörter, die Walther nicht vollständig wiederholt, sondern nur andeutet, und die wir vollständig nur bei andern Schriftstellern finden, und 3) einzelne formelhafte, sprichwörtliche Wörter und Redensarten.

1) 25, 17—18 *Der ist ein gift nû gevallen,*
ir honec ist worden zeiner gallen.

id. 30, 13. 124, 36. 29, 12.

»Die sprichwörtliche Verbindung von Honig und Galle stammt aus dem Lateinischen (fel, mel)« (Wilm.). cfr. Vrid. 31, 1 [1]). Iw. 1580. Greg. 285. Krone 17204. Engelh. 3186. (s. Zingerle [2]) S. 71).

29, 11 *zwô zungen habent kalt und warm, die ligent in sime rachen* »er hängt den Mantel nach dem Wind«. id. 13, 4. nach Apoc. 3, 15. cfr. Trimb. 15942. Reinm. v. Zw. 2, 61. (s. Schulze [3]) S. 189).

31, 2 *gewissen friunt, versuohtiu swert, sol man ze noeten sehen.* cfr. Vrid. 95, 18. Wernher in HMS. 3, 14. a. (s. Zing. 39).

79, 24 *mâc* (Verwandtschaft) *hilfet wol, friunt verre baz.*

79, 19 *baz gehilfet friuntschaft âne sippe.*

cfr. Vrid. 95, 16. Konr. v. W. (s. Zing. 16).

38, 7 *ich slüeges an daz houbet dîn.*
dîn asche stiubet in diu ougen mîn.
ich wil niht mêr dîn blâsgeselle sîn.

49, 20 *mir ist umbe dich*
rehte als dir ist umbe mich.

nach Proverb. 24, 29. Luc. 6, 31. cfr. Wernh. in HMS. 2, 234. a.

---

1) S. überhaupt die Vergleichung zwischen Walther und Vrid. in Grimms Vrid. S. CXXIII ff.

2) Zingerle: »Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter«.

3) Schulze: »Die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache«.

Hartm. in MSF. 216, 37. troj. Kr. 24585. Trimb. 9880. 13338. 16264. (s. Schulze 68).

51, 9 *minne entouc niht eine,*
si sol sîn gemeine,
sô gemeine, daz si gê
dur zwei herze und dur dekeinez mê.

(s. Zing. 93).

71, 16 *gemeine liep daz dunket mich gemeinez leit.*

cfr. Vrid. 85, 17. Krone 7315. Dietm. v. Aist in MS. 1, 41. b. Nib. 17, 3. 2315, 4. MS. 1, 143. b. Tit. 1026. (s. Zing. 91).

93, 17 *swer guotes wîbes minne hât,*
der schamt sich aller missetât.

(s. Zing. 169).

59, 20 *nû sagent si mir ein ander maere,*
daz niht lebendiges âne wandel sî.

nach 1. Reg. 8, 46. Jacob. 3, 2. cfr. a. Heinr. 105. w. gast. 7846. Vrid. 120, 19. Konr. v. W. 26, 5. 26, 6. Trimb. 6555. 6632. (s. Zing. 163. Sch. 22).

62, 19 *joch sint iedoch gedanke frî.*

cfr. w. gast 122. b. MS. 1, 88. b. 2, 178. Vrid. 22, 26. 115, 14. MSF. 34, 19.

65, 12 *doch volg ich der alten lêre:*
ich enwil niht werben zuo der mül,
dâ der stein sô riuschent umbe gât
und daz rat sô mange unwîse hât.
merkent wer dâ harpfen sül.

cfr. Neith. 69, 38. Freib. Trist. 16. c. Vrid. 126, 27.

67, 6—7 *ezn wart nie lobelîcher leben,*
swer sô dem ende rehte tuot.

id. 83, 39. cfr. MSF. 33, 39. Vrid. 63, 20. Reinm. v. Zw. in HMS 2, 397. a. Dietm. v. Aist in MS. 1, 39. a. (s. Zing. 28).

67, 10 (Welt) *wir scheiden alle blôz von dir.*

nach Hiob 1, 2. (s. Sch. 24).

67, 31 *diu si niht visch unz an den grât* »die Frau ist nicht ganz das, was sie sein soll«.

cfr. Tanhaus. Hofz. 128. 263. Frauenl. 53, 15. (s. Zing. 33).

70, 19 *hete er saelde, ich taete im guot.*

cfr. Erec. 6005.

83, 38 *wan hoeret an der rede wol wiez umb daz herze stât.*

nach Eccles. 27, 8. cfr. Vrid. 82, 10 (s. Sch. 118).

85, 24 *sûmunge schât dem snit und schât der saete.*

nach Joh. 13, 27. cfr. MSF. 189, 22. (s. Sch. 168).

87, 4 *dem ist ein wort als ein slac.*

nach Proverb. 17, 10. (s. Sch. 59).

95, 16 *dannoch seit si mir dabî*
daz ein dûme ein vinger sî [1]).

cfr. Trimb. 8461 ff.

101, 31 *mîn leit bant ich ze beine* »mein Leid achtete ich nicht«.

cfr. MS. 2, 259. a. (s. WB. S. 100).

106, 15 *waz vil verdirbet*
des man niht enwirbet »manches geht verloren, weil man sich nicht darum bekümmert«. (Seb. Franks Sprichwörter) [2]).

cfr. Flos 3799. Freib. Trist. 4847. (s. Zing. 158).

123, 35 *ich was mit sehenden ougen blint.*

nach Matth. 13, 13. cfr. MSF. 97, 40. Iw. 1277. 7058. HMS. 2, 231. b. Eracl. 5297. (s. Sch. 148. Zing. 21).

124, 16 *die* (tage) *mir sint enpfallen gar als in daz mer ein slac.*

cfr. MS. 2, 253. b. Neidh. 7. HMS. 3, 37. a. [2]).

2) Blose Andeutungen von Sprichwörtern finden wir:

13, 19 *Owê wir müezegen liute. wie sîn wir versezzen*
zwischen zwein fröiden an die jamerlîchen stât! [3])

erinnert an das Sprichwort (MSD. XXVII, 207 anm.): sedibus in

---

1) A liest *ein* für *mîn*, was mit Wackernagel-Rieger (S. XXXVI) vorzuziehen ist.

2) S. Lachmanns und Wilmanns Anm.

3) So lesen wir mit Pfeiffer (Pf. G. V. S. 29. H. Z. VI. S. 305).



mediis homo saepe resedit in imis. cfr. HMS. 1, 307. a. Ulr. v. Licht. 602, 23.

19, 28 *ein schade ist guot, der zwêne frumen gewinnet.* cfr. Windsb. 51, 15 ff.

30, 34 *wir hân vereischet, die der wenke hânt gepflegen,*
daz si der kumber wider ûf die erborne friunde wande.
»wir haben erfahren, dass die, welche betreffs ihrer Freude wankelmütig sind« u. s. w.

nach Eccles. 9, 14. cfr. Trimb. 1878. auch Vrid. 97, 10. Reinm. v. Zw. 2, 126. c. (s. Sch. 104).

33, 30 *sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen.* cfr. Vrid. 137, 11. 137, 13. (s. Zing. 176).

33, 36 *si* (pfaffen) *sprechent, swer ir worten volgen welle,*
und niht ir werken, der sî âne zwîvel dort genesen.
nach Matth. 23, 3. cfr. Vrid. 69, 21. 71, 3. 123, 6. Windsb. 6, 6. (s. Sch. 156. Zing. 180.)

(Der Gegensatz von Wort und Werk wird von Walther noch berührt: 7, 12. 14, 6—7. 33, 27. 34, 27. 100, 22).

35, 27—28 *An wîbe lobe stêt wol daz man si heize schoene:*
manne stêt ez übel, ez ist ze wîch und ofte hoene.
»verletzend«; klingt an das Sprichwort *schoene daz ist hoene.* Trist. 447, 8. cfr. Vrid. 104, 20.

45, 25 *er* (got) *solt iemer bilde giezen,*
der daz selbe bilde gôz.
Gott wird hier als Bildgiesser gedacht wie auch g. Schm. 1912. MS. 1, 195. b. HMS. 1, 351. a. 2, 371. b. 2, 254. b.

53, 13—14 (*ich weiz wol wiez ende ergât:*)
vînt und friunt gemeine,
der gestêts aleine,
sô si mich und jen unrehte hât.
Zu Grunde liegt hier das Sprichwort aus Freib. Trist. 139: *swer mêr liep hât dan einez, der hât ninder keinez. swer mit zweien lieben liebe pfliht hât, der treit herzen liebe niht.* cfr. MSF. 86, 5—7.

69, 28 *den die minne blendet, wie mac der gesehen?* cfr. Vrid. 99, 11. Eracl. 2475—77. Trist. 445, 27. w. gast 1197. Neifen 30, 13. (s. Zing. 91).

81, 9 *daz* (daz groeste) *tuot jener der sich selber twinget.* nach Prov. 16, 32. cfr. Trimb. 14028. Vrid. 64, 20. (s. Sch. 59).

113, 25 *krumbe wege die gênt bî allen strâzen.* s. Wilmann, der diesen Spruch auf die dem Domitian verkaufte Warheit, »nunquam viam publicam dimittas propter semitas« zurückführt.

3) Ausserdem sind noch einzelne Wörter und Beziehungen, die allgemein und sprichwörtlich gebraucht wurden, zu beachten; wenn z. B. Walther mit vielen seiner Zeitgenossen 17, 9 Alexander den Grossen (cfr. HMS. 2, 362. b) oder 19, 23 Salatin (cfr. HMS. 3, 14. b) als Beispiele von Freigebigkeit hinstellt; oder wenn er 27, 29 seiner Geliebten Mund mit dem damals ganz geläufigen Ausdruck für das Schönste als *ein liehtiu rôse in towes flüete* bezeichnet (cfr. HMS. 1, 44. a. 1, 47. a. 1, 305. a. Neidh. 17, 11); oder wenn er 29, 14 für »schwören« das volkstümliche Bild braucht: *sîn hant wirt ein swalwenzagel,* weil man beim Schwören die beiden Finger hebt, wodurch das Bild eines Schwalbenschwanzes entsteht [1]).

34, 35 heisst es als Ausdruck des Wollebens: *sô ist mîn wîn gelesen unde sûset wol mîn pfanne,* den wir ähnlich auch bei Helmbr. 1398 und im Anhang zu Schmellers Laber s. 192 finden [2]). Dass 46, 32 ff. die *frowe Mâze* als *aller werdekeit ein füegerinne* besungen wird, finden wir nicht allein hier, sondern Aehnliches in jener Zeit sehr häufig, da ja die mâze als Haupttugend galt, cfr. HMS. 1, 339. b. Trimb. 4793. 5511. Vrid. 114, 9. Windsb. 41, 5; bei Walther noch 23, 10. 29, 32. 43, 19. 61, 37. 91, 26.

63, 5 sagt Walther:

der keiser wurde ir spileman,
umb alsô wünnecliche gebe.

1) S. Näheres unter Metonymie. — 2) S. Lachm. Anm.

Der Dichter lobt hier seine Geliebte und sagt, sie sei so schön, dass selbst der Kaiser um ihretwillen Spielmann werden könne. Dass der Kaiser als der Höchste und als der, der die höchsten Ansprüche machen darf, hier befriedigt werden kann, wird häufig als Haupttrumpf ausgespielt; wie hier so auch 63, 29. MSF. 49, 17. 70, 8. 151, 31. Neidh. 65, 31. HMS. 1, 12. a. Die schon oben erwähnte Verstärkung der Verneinung wie 103, 36 *niht ein blat;* 118, 14 *niht ein hâr;* 44, 9 (*niht*) *ein vaden* ist bei den mhd. Dichtern sehr geläufig: *niht mêre denne ein bône* altd. bl. 1, 234; *niht bastes wert* MSF. 98, 34; *gegen einer hirsen vesen* Neidh. 53, 10; *ich aht ir als ein wicke* Neidh. 242, 8. HMS. 3, 451. b. — Auch ist die Formel 28, 18 *unz ûf daz ort* »bis auf das Aeusserste« sehr gewöhnlich: *an ein ort* Vrid. 80, 19; *unz an ein ort* Wilh. 2, 15. troj. Kr. 1763. 4950.

Anhangsweise mögen hier noch die Beteuerungs- und Wunschformeln Platz finden, die Walther auch meist mit den Dichtern seiner Zeit gemein hat. Er beteuert durch Ausdrücke wie: 73, 34. 112, 35 *dur got* »um Gottes Willen«; 21, 14 *got weiz wol;* 32, 26. 39, 9. 58, 1. 61, 26 *weizgot;* 57, 5 *sem mir got;* 94, 36 *got der waldes;* 10, 15 *mit ganzen triuwen;* 24, 30 *wol mit triuwen sunder spot;* 14, 15 *mit rehten triuwen;* 10, 25 *an den triuwen min;* 12, 36 *bi ir triuwen;* 52, 38 *sô ich iemer wol gevar.*

Seine Wünsche spricht er aus mit einem begleitenden 40, 12 *nu enwelle got!* cfr. Nib. 2275, 1. Iw. 153. 170. 180; 125, 4 *wolte got.* cfr. Nib. 2132, 1; 29, 22 *des got niht gebe.* cfr. a. Heinr. 1500. Vrid. 149, 22. MS. 2, 25. a; 115, 4 *got gesegen iuch alle.* cfr. Trist. 13694. Lanz. 905. Parc. 626, 29; 14, 34 *daz ir saelic sit.*

Alliterierende Formeln bei Walther sind: *singen unde sagen* 58, 25. 13, 13. 61, 35. 32, 14 u. ö. cfr. Er. 2153. Parc. 241, 28. MS. 2, 213; *liep unde leit* u. ähnl. 7, 6. 116, 28. 71, 16 u. ö. cfr. En. 13146. fragm. 32, a; *hût und hâr* 24, 13. cfr.

Iw. 112. 281. Parc. 97, 4. 76, 9. 27. Nib. 56, 4. 108, 4. Trist. 13934; *liut unde lant* 124, 7. 107, 15. 21, 3. cfr. Nib. 113, 3. Parc. 97, 4. Trist. 13934; *sin unde saelde* 63, 2. cfr. Iw. 5995. 6815; *wort unde wîse* 26, 4. 53, 33. cfr. MS. 2, 187. a. Frauend. 321, 24; *wort und werk* 7, 12. 14, 7. 24, 6. 33, 37. cfr. Vrid. 123, 15. En. 12768.

Hierher gehört auch die häufige Umschreibung des Superlativs: 5, 23 *wort ob allen worten;* 11, 32 *krône ob allen krônen;* 9, 26 *nôt vor aller nôt.*

Bei dem vorstehenden Versuch, den Stil Walthers von der Vogelweide zu charakterisieren, haben wir gefunden, dass von einer Manier bei ihm durchaus nicht geredet werden kann, dass seine Sprache aber ausgezeichnet ist durch die grosse Sinnlichkeit und Lebendigkeit der Worte, wodurch der Dichter seine Sprache zu einer anschaulichen und gerade durch diese Anschaulichkeit zu einer so schönen, vollkommnen macht. Eine Fülle von Mitteln wendet er hierfür an, aber er tut diess mit weiser Mässigung und gebraucht das eine mehr, das andere weniger, je wie es ihm der vorliegende Stoff und sein eignes Wolgefallen befiehlt.

Ein feiner höfischer Dichter, fern stehend allem Gemeinen und Rohen, liebt es Walther doch mit dem Volke zu reden und auch die Schönheiten und Natürlichkeiten der Sprache des Volkes zu den seinigen zu machen, sodass er nicht nur hinsichtlich seiner Gesinnung und des Inhalts seiner Gedichte, sondern auch betreffs seiner Sprache, in die er seine Gedanken gekleidet, und der ganzen Art und Weise, wie er das, was er dachte und fühlte, ausgesprochen hat, als vollendetes Muster dasteht.
